

**Die Hausindustrie der Bandwirkerei
im
westmärkischen Raum um Schwelm**

**Innovation, Diffusion und Regression
der bergischen Hausbandwirkerei
im Ostteil ihres Verbreitungsgebietes**

von
Dieter Beckmann

**Die Hausindustrie der Bandwirkerei
im
westmärkischen Raum um Schwelm**

**Innovation, Diffusion und Regression
der bergischen Hausbandwirkerei
im Ostteil ihres Verbreitungsgebietes**

von
Dieter Beckmann

Schwelm 1980

Druck: Scherz & Co., Schwelm

Anschrift des Verfassers:

Dr. rer. nat. Dieter Beckmann, Prof. für Geographie,
insbesondere Wirtschafts- und Sozialgeographie,
an der Universität — Gesamthochschule — Wuppertal
Königsfelder Straße 95, 5828 Ennepetal

Fehlerberichtigung:

In Heft 30, 1980, der „Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung“ ist im Inhaltsverzeichnis auf Seite 4 sowie im Inhaltsverzeichnis der seit 1971 (21. Heft) erschienenen Jahrgaben des Vereins für Heimatkunde Schwelm auf Seite 143 für den Beitrag von Herrn Dr. Dieter Beckmann ein falscher Titel angegeben worden.

Der Titel lautet korrekt: Die Hausindustrie der Bandwirkerei im westmärkischen Raum um Schwelm.

Die nachstehende Untersuchung erschien in
„Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer
Umgebung“, 30. Heft, 1980, S. 78—117

Fotos: Abb. 30—37 u. 39: D. Beckmann,
Abb. 38 u. 40: M. Schütte, Wuppertal

Die Hausindustrie der Bandwirkerei im westmärkischen Raum um Schwelm

Innovation, Diffusion und Regression der bergischen Hausbandwirkerei im Ostteil ihres Verbreitungsgebietes

1. Einführung: Forschungsstand und Datenmaterial

Der bergisch-märkische Raum stellt einen Wirtschaftsraum dar, in dem außerlandwirtschaftliche Gewerbe — und dabei industrielle Produktionsrichtungen verschiedener Art in einer recht klaren räumlichen Differenzierung — schon sehr früh wirtschaftliche und raumprägende Bedeutung erlangten.

Bekannt ist in diesem Zusammenhang die hochspezialisierte, kleinräumig differenzierte eisenverarbeitende Industrie im mittelbergischen Wirtschaftsraum um Remscheid, Solingen und Wuppertal-Cronenberg. Bekannt ist ebenfalls die auf alte Wurzeln zurückgehende eisenverarbeitende Industrie des westlichen märkischen Raumes, insbesondere im Tal der Ennepe und in deren Neben- und Paralleltälern.

Der bergisch-märkische Wirtschaftsraum wird seit alters her jedoch insgesamt und in allen seinen Teilräumen nicht allein von der Eisenindustrie und den verschiedenen Veredelungsstufen der eisenverarbeitenden Industrie geprägt.

Bekannt ist daneben u. a. die alte textilgewerbliche Entwicklung im mittelbergischen Raum in der Talzone der mittleren Wupper, im Raum der heutigen Wuppertaler Stadtteile Barmen und Elberfeld. Gerade auf dieser Entwicklung gründet die in der Vergangenheit wiederholt vorgenommene Charakterisierung der Stadt Wuppertal als einer der ältesten Industriestädte Deutschlands und dabei als einer in besonderer Weise von der Textilindustrie im weitesten Sinne und deren Folgeindustrien geprägten Industriestadt.

Entwicklung, Struktur und Probleme der Textilindustrie des Wuppertaler Raumes sind in Einzelaspekten oder umfassender seit dem 19. Jahrhundert von zahlreichen Autoren verschiedener an dieser Thematik interessierter Disziplinen in unterschiedlicher Breite, Tiefe und Spezialisierung bearbeitet und beschrieben worden, in letzter Zeit u. a. von W. HOTH¹⁾.

Dabei ist auch immer wieder hervorgehoben worden, daß diese textilgewerbliche Entwicklung sich keineswegs allein auf das ehemals bergische Territorium beschränkt, sondern sich in der Wupper-Ennepe-Senke nach O nach Langerfeld und Schwelm in den ehemals märkischen Raum fortsetzt²⁾, sich also in der Wupper-Ennepe-Mulde beiderseits der alten bergisch-märkischen Grenze prinzipiell durchaus vergleichbare wirtschaftsgeographische Strukturen herausgebildet haben.

Im Rahmen der textilindustriellen Entwicklung dieses Raumes haben sich aus ursprünglichen und frühen Produktionsrichtungen im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Folgeindustrien entwickelt, die heute zum Teil weit über die Textilindustrie in andere Branchen hinausgewachsen sind³⁾.

Eine recht frühe Stufe in dieser textilindustriellen Entwicklung sowohl im bergischen wie im märkischen Teilraum dieses Wirtschaftsraumes stellt die Schmalweberei dar, aus der sich die Bandindustrie und die Flechtindustrie als für diesen Wirtschaftsraum besonders charakteristische, verwandte Wirtschaftszweige entwickelten, denen auch heute noch Bedeutung zukommt. Der Industrieverband Deutscher Bandweber und Flechter e. V. hat seinen Sitz wohl nicht zuletzt deswegen in Wuppertal, weil rund 80 % der Industriebetriebe dieser Branche ihren Standort in der Region Wuppertal haben⁴⁾.

Ein besonderes, auch wirtschafts- und sozialgeographisch bedeutsames Charakteristikum der Bandindustrie war dabei, daß sie, verglichen mit anderen textilindustriellen Branchen in derselben Region, im vergangenen Jahrhundert erst spät, zögernd und in relativ geringerem Umfang zur reinen Fabrikproduktion überging⁵⁾. Vorher geschah die Bandproduktion vollständig im Verlagssystem durch zahlreiche kleine Hausindustriebetriebe, die ihre Standorte nicht nur in Wuppertal und in Schwelm, sondern darüber hinaus auch in der weiteren ländlichen Umgebung hatten.

In diesem System stellt eine zahlenmäßig kleine Gruppe von „Verlegern“, deren Handelshäuser in diesem Falle vorwiegend in Elberfeld, Barmen und Schwelm liegen, den Angehörigen der zahlenmäßig größeren Gruppe der „Hausindustriellen“ das Rohmaterial, in diesem Falle das Garn, aus ihrem Besitz zur Weiterverarbeitung zur Verfügung und erhält von den Hausindustriellen ein Zwischen- oder Fertigprodukt, in diesem Falle das gewebte Band, zurück. Die verstreut, auch in der weiteren ländlichen Umgebung wohnenden Hausindustriellen stellen mit eigenen Produktionsmitteln, hier eigenen Bandwebstühlen usf., häufig auch in eigenen Produktionsräumen und -gebäuden, aus dem übernommenen Garn gegen Lohn das Band her, wobei weithin ein Lohn vereinbart wird, der sich in Abhängigkeit von der Schwierigkeit der Arbeit, in erster Linie nach der Produktionsmenge richtet. Das fertige Band wird jeweils an den Verleger, von dem das Garn übernommen wurde, abgeliefert.

Die Einzelbetriebe dieser Hausindustriellen wurden früher weit überwiegend als „Bandwirkereien“ bezeichnet. Heute wird die traditionelle, regionsübliche Bezeichnung „Bandwirkerei“ oder „Hausbandwirkerei“ zunehmend durch die sachlich korrektere Bezeichnung „Bandweberei“ bzw. „Hausbandweberei“ ersetzt.⁶⁾

Unbeschadet der Tatsache, daß die hausindustriell betriebene Bandwirkerei nicht allein im ehemals bergischen Territorium betrieben wird, sondern auch im östlich anschließenden ehemals märkischen Territorium, wird die Hausbandwirkerei dieser Teilregion üblicherweise als „bergische Hausbandwirkerei“ oder „bergische Hausbandweberei“ bezeichnet.

Wenn auch seit dem ersten Weltkrieg und in der jüngeren Vergangenheit zunehmend in einem signifikanten Regressionsprozeß begriffen, ist die hausindustriell betriebene Bandwirkerei bis heute in Wuppertal und seiner weiteren Umgebung verbreitet geblieben. Die Bandproduktion geschieht auch heute noch teilweise im Verlagssystem durch hausindustrielle Bandwirkereien. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägten diese in besonderer Weise die wirtschafts- und sozialgeographischen Strukturen ihres Verbreitungsgebietes.

Diese Bandwirkerei-Hausindustrie ist bisher in fachwissenschaftlichen Untersuchungen aus verschiedensten Disziplinen immer wieder angesprochen worden, zumeist aber nur peripher. Selten war sie zentrales

Forschungsobjekt. Dies gilt in gleicher Weise für Untersuchungen, die schwerpunktmäßig bestimmte Wirtschaftszweige zum Gegenstand haben, wie für Arbeiten, die von einem raumwissenschaftlichen Ansatz ausgehen. Unter den älteren Arbeiten, die sich systematisch mit diesem Wirtschaftszweig in einem Teilraum seines Verbreitungsgebietes befassen, soll hier die 1905 erschienene, umfangreiche wirtschaftswissenschaftliche Untersuchung von J. V. BREDT über „Die Lohnindustrie, dargestellt an der Garn- und Textilindustrie von Barmen“ genannt werden. Wenige Jahre vorher, 1900, erschien ein Aufsatz von Helene SIMON speziell über „Die Bandwirkerei in und um Schwelm“, der vor allem die soziale Situation der Hausbandwirker in Schwelm und seiner ländlichen Umgebung beschreibt. Die letzte bedeutende und umfassendere Publikation zu dieser Thematik ist wohl die 1960 erschienene, ebenfalls wirtschaftswissenschaftliche Studie von H. HEIDERMANN über „Die Hausindustrie in der Bergischen Bandweberei. Ein Beitrag zur Unternehmensmorphologie“⁷⁾.

Bis jetzt liegt dagegen eine von einem geographisch-raumwissenschaftlichen Ansatz ausgehende systematische Aufarbeitung der Entwicklung, Ausbreitung und Rückbildung sowie der derzeitigen Strukturen und Probleme der Bandwirkerei-Hausindustrie im bergischen und westmärkischen Raum nicht vor.

An der Universität — Gesamthochschule — Wuppertal wurden daher 1976 durch den Verfasser — quasi als Pilot-Studien — zwei Arbeiten angeregt und betreut, in denen in ausgewählten Teilräumen diese Fragen auf der Basis empirisch erhobenen Materials teilweise untersucht wurden, und zwar von A. LIDYNIA im Raum Dhünn und von U. RAUSCH im übrigen Raum Wermelskirchen.⁸⁾

Unter Einbeziehung der hierbei erzielten Erfahrungen und Erkenntnisse wurde Anfang 1978 sodann vom Verfasser im gesamten Verbreitungsgebiet der „bergischen Hausbandwirkerei“ im Rahmen eines umfassender angelegten Forschungsvorhabens bei allen noch arbeitenden und im „Verband bergischer Hausbandweber“ organisierten Hausbandwirkern — das ist die überragende Mehrheit der tätigen Hausbandwirker — eine schriftliche Befragung mit einem standardisierten, 6 DIN A 4-Seiten umfassenden Fragebogen durchgeführt, in dem detailliertes Primär-Datenmaterial zu folgenden Themenkreisen erhoben wurde:

1. Betriebsgelände und Produktionsmittel,
2. Besitzer und Mitarbeiter,
3. Produktion und Arbeitsbedingungen,
4. die Beziehung Hausbandwirker — Verleger,
5. soziale Situation,
6. Verbände und Organisationen,
7. zukünftige Entwicklung der Hausbandwirkerei.

Darüber hinaus wurde eine größere Anzahl von Hausbandwirkern, die ihren Betrieb erst vor kurzer Zeit stillgelegt hatten, in geeigneter Weise in die Erhebung einbezogen.

Die Rücklaufquote betrug bei den noch tätigen Hausbandwerkereien 70%, bei den stillgelegten 80,6%, im Mittel 72,5%. Die Fragebögen waren nahezu ausnahmslos sinnvoll und vollständig ausgefüllt, so daß sich gut auswertbares Datenmaterial ergab. Das in diesem Zusammenhang gewonnene, umfangreiche Datenmaterial befindet sich zur Zeit noch in der Auswertung.

Anfang 1980 wurde von B. HEINS eine Teilauswertung dieses Materials, ergänzt und aktualisiert durch weitere, eigene Erhebungen, für den Teilraum Wuppertal-Barmen einschließlich Langerfeld und Nächstebreck vorgelegt.⁹⁾

In einer ebenfalls 1980 veröffentlichten Untersuchung des Verfassers über „Räumliche Entwicklungen, Struktur- und Funktionswandlungen sowie Gliederungsprobleme auf den Hochflächen zwischen Wupper und Ennepe...“ wurden exemplarisch am Beispiel eines Mikroräum, der auf der „Schwelmer Höhe“ im ländlichen Außengebiet am Westrand des Ennepetaler Stadtgebietes gelegenen Ortschaften Windgarten und Oberholthausen, die einzelnen Phasen von Entwicklung, Ausbau und Niedergang der Hausbandwirkerei, ihre jeweiligen räumlichen Ausprägungen sowie die damit korrespondierenden sozialgeographischen Wandlungsprozesse nachgezeichnet¹⁰⁾.

In die vorliegende Studie werden erstmals einige erste Auswertungsergebnisse des 1978 erhobenen Datenmaterials eingebracht, soweit sie sich auf den ehemals märkischen Teilraum des Verbreitungsgebietes der „bergischen Hausbandwirkerei“ beziehen, ebenfalls ergänzt und erweitert durch Daten, die in einer zusätzlichen, 1980 durchgeführten Befragung erhoben wurden.¹¹⁾

Dieses sehr umfassende und aktuelle Datenmaterial kann differenziert ausgewertet jedoch erst später vorgelegt werden.

Dieses Material bezieht sich zudem im wesentlichen allein auf die gegenwärtige Struktur und Problematik und die zukünftigen Entwicklungstendenzen der Hausbandwirkerei.

Das Thema dieser Studie hat nicht zuletzt jedoch auch eine zeitliche Dimension, eine historisch-geographische Komponente. Für die Darlegung der wirtschafts- und sozialgeographischen Entwicklung der Hausbandwirkerei in der Vergangenheit war die publizierte, vorwiegend wirtschaftswissenschaftliche und historische Literatur nahezu die einzige bedeutsame Quelle. Diese Literatur wurde unter den speziellen Aspekten des Themas dieser Studie ausgewertet, auch wenn in ihr die hier im Mittelpunkt stehenden Fragen der räumstrukturellen Entwicklung und der räumlichen Prozesse nur indirekt oder peripher angesprochen werden.

Soweit es sich um Entwicklungen in der Hausbandwirkerei handelt, die sich in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts vollzogen, konnte für einen kleineren Teilraum im O des Verbreitungsgebietes der bergischen Hausbandwirkerei, für die „Schwelmer Höhe“ im W des Ennepetaler Stadtgebietes, zudem auf die Ergebnisse einer Anzahl von Interviews zurückgegriffen werden, die der Verfasser mit alten, ehemaligen Hausbandwirkern oder mit der Hausbandwirkerei verbundenen Personen führen konnte.

Weiter zurückreichende, ältere Unterlagen, aus denen auf der Basis vollständiger oder weithin vollständiger Einzeldaten detaillierte Datenblöcke oder -reihen für bestimmte zurückliegende Zeitphasen hätten entwickelt werden können und über die man zu räumlich und zeitlich differenzierten, quantifizierten Aussagen über die Struktur der bergischen Hausbandwirkerei in der Vergangenheit hätte kommen können, liegen beim „Verband bergischer Hausbandweber“ nicht mehr vor¹²⁾.

Von seinen Vorläufern sind solche Unterlagen ebenfalls nicht bekannt geworden.

Auch die Entgeltprüfstelle der Bandindustrie in Wuppertal besitzt keine weiter in die Vergangenheit zurückreichenden, schriftlichen Unterlagen, die hierfür hätten ausgewertet werden können.

2. Entstehung, Entfaltung und Ausbreitung der bergischen Hausbandwirkerei bis zum 19. Jahrhundert — ein Innovations- und Diffusionsprozeß

Der bergisch-märkische Raum ist in seiner Naturlausstattung ein Mittelgebirgsraum. Dieser wurde erst seit dem Mittelalter durch Siedlungsvorstöße von W, aus dem Altsiedelland der Niederrheinischen Tieflandsbucht, und von O, aus dem der Westfälischen Tieflandsbucht, als Dauersiedelland erschlossen und allmählich gerodet. Dabei entwickelte sich eine Siedlungsstruktur, die durch Einzelhöfe, Doppelhöfe und Weiler, welche ihre Mikrostandorte vorwiegend auf den Hochflächen haben, dominant bestimmt ist.

Im Laufe des Mittelalters bzw. der Frühneuzeit setzte ein Prozeß der Siedlungsverdichtung ein. Dieser hat zwei Komponenten: Erstens die Verdichtung des Siedlungsnetzes durch Neugründung jüngerer Rodungssiedlungen, d. h. von Höfen oder Kotten, auf bisher noch nicht erschlossenem Waldland, und zweitens die Vergrößerung und Ausdehnung bestehender Siedlungen als Folge von Hofesteilungen und Abspalten von Kotten.

Die ursprüngliche Funktion dieser Siedlungen war rein landwirtschaftlich und auf bäuerliche Selbstversorgung ausgerichtet. Aufgrund des Naturpotentials, insbesondere der klimatischen und pedologischen Naturlausstattung des Raumes, waren die Grenzen seiner landwirtschaftlichen Tragfähigkeit verhältnismäßig eng.

Gerade die jüngeren, neu entstandenen Kotten lagen an der Grenze der landwirtschaftlichen Tragfähigkeit oder darunter. Insbesondere für die Sozialgruppe der Kötter war daher früh eine zusätzliche außerlandwirtschaftliche Tätigkeit zur Sicherung des Lebensunterhalts von großer Bedeutung¹³⁾.

Ansätze hierfür boten im Bergisch-Märkischen Raum zwei ursprünglich bäuerliche Nebengewerbe, die anfangs wohl wie die Landwirtschaft selbst in erster Linie auf die autarke Selbstversorgung ausgerichtet waren, die „Waldgewerbe“ des Eisenerzabbaus, der Rennfeuerverhüttung und der Köhlerei einerseits und das Weben andererseits.

Interdependent mit der Verdichtung der Siedlungsstruktur auf den Hochflächen wurden so verschiedene Teilräume des bergisch-märkischen Raumes seit dem ausgehenden Mittelalter und insbesondere seit der Frühneuzeit allmählich in verschiedenartige vor- bzw. frühindustrielle Entwicklungsprozesse einbezogen, u. a. in die eisengewerblichen im mittelbergischen und im westmärkischen Teilraum sowie in die textilgewerblichen.

Einer der Ausgangs- und Zentralräume dieser textilgewerblichen bzw. später textilindustriellen Entwicklung lag in der Wupper-Ennepe-Mulde, insbesondere im Barmer Raum, aber auch westlich und östlich davon in Elberfeld und Schwelm.

Einige wirtschafts- und sozialgeographisch bedeutsame Grundzüge dieses Entwicklungsprozesses, insbesondere die, die nach O in den märkischen Teilraum führen, sollen in folgenden aufgezeigt werden:

In der Wupper-Ennepe-Mulde entwickelten sich bis zum ausgehenden Mittelalter, wahrscheinlich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, sicher bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts¹⁴⁾, aus bäuerlichen Nebengewerben, die auf den Eigenbedarf der bäuerlichen Hauswirtschaften ausgerichtet waren, möglicherweise auf der Basis früheren Flachsbaus¹⁵⁾ und gefördert durch einen Bevölkerungsdruck aus der Landwirtschaft, eine gewerblich betriebene, fernhandelsorientierte Garnbleicherei sowie — sicher

in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts — zwei verschiedene Formen der Weberei i.w.S. als nachgeschaltete gewerbliche Verarbeitungsstufen des Garnes.

Bei diesen beiden Formen der Weberei handelt es sich um die Breitweberei, die Weberei i.e.S., sowie um die Schmalweberei oder „Bandwirkerei“^{16) 17)}, die früher wegen der zunächst ausschließlichen Verarbeitung von Leinengarnen zu schmalen, kräftigen Bändern, dem „Lint“, auch als „Lintwirkerei“ bezeichnet wurde¹⁸⁾. Von diesem Leinenband oder Lint wurde die Leinwand, das breite Tuch, unterschieden.

Zweifelsohne zählt die Breitweberei zu den alten, zur Selbstversorgung betriebenen bäuerlichen Nebentätigkeiten. Ob sich gewerblich betriebene Breitweberei und Bandwirkerei im bergisch-märkischen Raum aber nebeneinander und etwa gleichzeitig zu selbständigen Gewerben entwickelt haben oder ob das eine der beiden sich aus bzw. nach dem anderen entwickelt hat, ist nach der wirtschaftshistorischen und historisch-geographischen Literatur nicht eindeutig zu entscheiden.

J. V. BREDT hebt die frühe Bedeutung der Bandwirkerei hervor, wenn er ausführt: „Zuerst war es ein einfaches Leinenband, das in Barmen hergestellt wurde, sogenanntes „Lint“, daneben auch stellenweise Tuch“¹⁹⁾. Auch A. W. WESTKOTT und E. STRUTZ gehen davon aus, daß die gewerbliche Breitweberei später als die Bandwirkerei aufgenommen worden sei. E. STRUTZ führt dazu aus: „Im Laufe der Jahre ging man zur Herstellung breiterer Gewebe über. Die Hausweber schafften sich breitere Stühle an. ... Neben das Gewerbe der Band- und Lintwirker trat gegen Ende des 17. Jahrhunderts ebenbürtig der Stand der Leinenweber“²⁰⁾.

W. VON KÜRTEN dagegen sieht die aus der bäuerlichen Hauswirtschaft hervorgegangene (Breit-)Weberei als den etwas älteren Gewerbebezweig an: „Zur Bleicherei trat bald die gewerbliche Weberei. Auch sie löste sich aus der alten Hauswirtschaft, in der nur gewebt worden war, wenn die Bestellung des Landes Zeit dazu ließ, und zwar im wesentlichen nur für den eigenen Bedarf. Jetzt gingen insbesondere die Besitzer der kleinen Stellen, die Kötter, allmählich zur gewerblichen Weberei über ... Auch die landlosen jüngeren Söhne der Bauern gliederten sich in diese neue Schicht der Weber, denen sich bald die Bandwirker zugesellten, ein“²¹⁾. W. KÖLLMANN setzt Weberei und Bandwirkerei als etwa gleich alt an: „Zur Bleicherei trat schon im 16. Jahrhundert die Weiterverarbeitung des Garnes zu Leinwand und Lint (= Leinenband)“²²⁾.

H. KNÜBEL nimmt Weberei als um 1600 verbreitete Wirtschaftsform an und geht davon aus, daß sie sich im 17. Jahrhundert in Schmalweberei und Breitweberei aufgespalten hat²³⁾.

Möglicherweise wurde das gebleichte Leinengarn ursprünglich auf demselben Webstuhl je nach Bedarf in verschiedener Breite zu Leinenstoff oder Leinenband gewebt²⁴⁾.

Fest steht, daß im Jahre 1549, wahrscheinlich ausgehend vom Tal der mittleren Wupper, dem bergischen Raum um das spätere Barmen und um Elberfeld als Ausgangsraum und Zentrum, hier wie im östlich anschließenden märkischen Schwelmer Raum Leinenband wie auch Tuch gewerblich hergestellt wurden. Es existiert ein 1549 geschlossener Vertrag zwischen den Inhabern des bergischen Privilegs der „Garnnahrung“ von 1527 und den Schwelmern, in dem den Schwelmern konzidiert wird, „das lindtwircken und tuchmachen“ weiter zu betreiben²⁵⁾.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam diesen Gewerbebezweigen neben der Bleicherei im Tal der Wupper offenbar größere Bedeutung zu²⁶⁾.

Die Weberei und die Bandwirkerei wurden von Anfang an als Hausindustrie im Verlagssystem betrieben²⁷⁾. Zu ihren Trägern wurden in besonderem Maße auch Kleinbauern und Kötter, ferner nichthoferbende, nachgeborene Bauernsöhne. Die Kleinbauern und Kötter, insbesondere in den nach wie vor ländlichen Gebieten, behielten neben ihrer gewerblichen Tätigkeit in der Regel ihre landwirtschaftliche Tätigkeit als partielle Ernährungsbasis und damit ihren angestammten Wohnsitz „auf dem Lande“ bei.

Hier schon liegen Wurzeln dafür, daß die Bandwirkerei auch späterhin nicht nur in den aufblühenden Städten der Wupper-Ennepe-Mulde betrieben wurde, sondern daneben — ähnlich wie z. B. die Kleinschmiederei auf den Hochflächen beiderseits der Ennepe — auch ein ausgesprochenes „ländliches Gewerbe“ und häufig in inniger Verflechtung mit der Kleinlandwirtschaft blieb.

Weberei bzw. Bandwirkerei wurden früher teilweise besonders im Winter betrieben, wenn die Landwirtschaft die Arbeitskraft nur wenig beanspruchte.

Diese Hausindustrie wurde von Anfang an von Einheimischen betrieben und kann als ausgesprochen arbeitskraftorientiert angesehen werden²⁸⁾.

Die Entwicklung und räumliche Ausbreitung von Weberei und Bandwirkerei in der folgenden Frühneuzeit ist dann nicht völlig gleichartig verlaufen.

Offenbar wurden u. a. zum Teil unterschiedliche konjunkturelle Schwankungen in den verschiedenen Branchen, verschiedenartige, auch unterschiedliche politische Entwicklungen in den einzelnen Teilräumen, insbesondere beiderseits der bergisch-märkischen Grenze, die Adaption neuer Rohstoffe und Techniken, z. B. die Verwendung von Seide und Farben, Verbesserungen der Bandstuhltechnik²⁹⁾ wie auch Schwankungen in der Mode bedeutsam für die im einzelnen unterschiedliche Entwicklung von Weberei und Bandwirkerei im bergisch-märkischen Raum.

Im 17. Jahrhundert ist im gesamten bergisch-märkischen Raum infolge kriegerischer Ereignisse, insbesondere des dreißigjährigen Krieges, mit einem zumindest partiellen Niedergang der frühen textilgewerblichen Ansätze zu rechnen.

Insgesamt scheint der Ausbreitungsprozeß vom Zentrum Barmen-Elberfeld aus in die Umgebung in der Weberei teilweise etwas eher eingesetzt zu haben als in der Bandwirkerei.

Weberei wurde im 16. Jahrhundert in Elberfeld, Barmen und auch in Schwelm³⁰⁾ gewerblich betrieben, hier allerdings mit wechselnder wirtschaftlicher Bedeutung.

Im Wuppertal wurde die Weberei in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zwar nicht aufgegeben, erlitt aber starke Rückschläge. Sie kam überhaupt erst im Verlaufe des späteren 17. Jahrhunderts zu einer größeren Entfaltung, da man vorher holländischen Breitwebern, die Wuppertaler Garn bezogen, aufgrund eines Vertrages zeitweise keine Konkurrenz mehr machen durfte³¹⁾. Im 18. Jahrhundert wurde die Weberei hier dann ohne Einschränkungen betrieben.

Im Schwelmer Raum erlitt die Weberei infolge des dreißigjährigen Krieges einen starken Niedergang³²⁾. Im Gegensatz zum Wuppertal, wo sie trotz aller Schwierigkeiten doch wohl schon eine wesentlich stärkere wirtschaftliche Bedeutung errungen hatte, verschwanden hier die frühen Ansätze der Weberei fast völlig. „Das vor dem Kriege punkthaft verstreute

ländliche Textilgewerbe kam erst langsam wieder empor“³³⁾: Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde in Schwelm wie auch in Langerfeld Weberei als Hausindustrie betrieben, allerdings in geringerem Umfang³⁴⁾. Noch vor der Mitte des 18. Jahrhunderts, in Schwelm etwa 1730, expandierte dann die Weberei im märkischen Teilraum in Langerfeld wie auch in Schwelm³⁵⁾, zunächst maßgeblich gesteuert durch Impulse von Barmer und Elberfelder Verlegern, die die gegenüber dem bergischen Teilraum günstigeren Gestehungskosten im märkischen Teilraum nutzten³⁶⁾, und damit in engen Verlags- und Kapitalbeziehungen zum Wuppertal³⁷⁾. Seit 1728 wurden in Schwelm einige eigene Verlagsunternehmen gegründet, die insbesondere die Bettziechenweberei durch hausindustrielle Weber betrieben. E. VOYE berichtet über eines dieser Schwelmer Verlagsunternehmen, die Firma Gebr. Sternenberg, für die Zeit um 1780: „Die Arbeiter waren sämtlich Heimarbeiter und wohnten in ganz Westfalen zerstreut. Viele hatten ihren Wohnsitz in der Nähe des Winterberges... Alle Arbeiter ohne Ausnahme betrieben die Weberei nur nebenbei und beschäftigten sich in erster Linie mit landwirtschaftlicher Arbeit... Unter allen Webern gab es nur sehr wenige, die mehr als einen Webstuhl hatten“³⁸⁾. Von zwei anderen Schwelmer Verlagsunternehmen schreibt er: „1771 hatte erstere Firma... 80 Webstühle in Betrieb, letztere 62 Stühle, wovon in beiden Fällen ein großer Teil in Schwelm und Umgebung in Heimarbeit gingen“³⁹⁾. Charakteristisch ist für die Wirtschaftsstruktur zahlreicher Kotten in jener Zeit also die — ggf. je nach jahreszeitlichen Arbeitsanfall mit verschiedenen Schwerpunkten betriebene — Verbindung von Landwirtschaft und Weberei-Heimarbeit.

Spätestens um 1800 hat sich die Weberei in dieser Verbindung mit der Kleinlandwirtschaft auf das südlich Schwelm gelegene Hochflächengebiet ausgedehnt.

Hier läßt sich zum Beispiel für die Ortschaft Windgarten für den Beginn des 19. Jahrhunderts für einen Kotten ein derartiges sozialökonomisches Gefüge nachweisen. Der Besitzer wird wechselweise als Bauersmann oder als Weber bezeichnet.⁴⁰⁾

Vorher schon, um die Mitte des 18. Jahrhunderts, hatte sich die Weberei auf die Hochflächen südlich der mittleren Wupper in den Raum Lüttringhausen, Lennep, Radevormwald, Hückeswagen sowie nach Burg a. d. Wupper ausgedehnt. Auch hier arbeiteten jetzt zahlreiche hausindustrielle Weber für Verleger im Wuppertal⁴¹⁾.

Nach 1800 entwickelten sich einige Sparten der Breitweberei rezessiv, u. a. die Leinen- und die Baumwollweberei, während die Bandwirkerei ihre Produktionspalette noch verbreiterte und expandierte⁴²⁾. In Schwelm behielt die Weberei zwar noch eine bedeutende Stellung unter den Gewerben⁴³⁾, wurde durch die expandierende Bandwirkerei jedoch etwas zurückgedrängt⁴⁴⁾.

Die Bandwirkerei scheint bis ins 17. Jahrhundert über ihr ursprüngliches Verbreitungsgebiet in der Wupper-Ennepe-Mulde, im Raum Elberfeld-Barmen-Schwelm, nicht hinausgewachsen zu sein. H. HEIDER-MANN mißt ihr im 16. Jahrhundert noch keine große Bedeutung zu⁴⁵⁾. Nach K. GOEBEL scheint die Bandwirkerei hingegen zunächst gegenüber der Breitweberei die größere Bedeutung gehabt zu haben⁴⁶⁾, dann aber im 17. Jahrhundert durch kriegerische Wirren und damit zusammenhängende wirtschaftliche Depressionen fast zum Erliegen gekommen zu sein. Bandwirker wandten sich der Breitweberei zu.

Auch die Bandwirkerei entfaltete sich offenbar von der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts bis in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts von ihrem Ursprungs- und Zentralraum aus von neuem. Bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts konzentrierte sie sich wiederum auf die Wupper-Ennepetal-Mulde, insbesondere wohl auf Barmen und Elberfeld, und verdichtete sich dort⁴⁷⁾, wobei Barmen sich zum Produktionsschwerpunkt entwickelte. Ggf. ist eine gewisse Diffusion in den Raum südlich Barmens, nach Lichtenplatz, wie auch in den nördlich und nordöstlich Barmens gelegenen Raum bis in das märkische Nächstebreck anzunehmen⁴⁸⁾.

1737 wurde auch in Ronsdorf in Zusammenhang mit der in diesem Jahre begonnenen, religiös motivierten Stadtgründung des Elias Eller die Bandwirkerei eingeführt und kam rasch zu größerer Bedeutung⁴⁹⁾, so daß sich hier gewissermaßen ein sekundäres Zentrum herausbildete.

Auch nach O, in den märkischen Raum, breitete sich die Bandwirkerei vom Zentrum Barmen wieder aus.

In Langerfeld war sie vor 1700 verbreitet⁵⁰⁾ und prägte im Verlaufe des 18. Jahrhunderts die Wirtschaftsstruktur des Ortes⁵¹⁾.

Auch in Schwelm scheint die Bandwirkerei, die schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts betrieben, später, nicht zuletzt wohl durch den dreißigjährigen Krieg bedingt, aber aufgegeben worden war, von der Mitte des 18. Jahrhunderts an von W, von Barmen als Zentrum her, wieder adaptiert und neu aufgebaut worden zu sein⁵²⁾.

In diesem Zusammenhang würde auch die Bemerkung G. DÜTSCHKES passen: „... aber in den Landgemeinden starb das Bleicher- und Weberhandwerk nie aus und ging ganz allmählich Mitte des 18. Jahrhunderts... in die Haus-Bandwirkerei über⁵³⁾. In enger Wechselbeziehung zu Wuppertaler Verlegern hat die Bandwirkerei dann rasch größere wirtschaftliche Bedeutung gerade für die „ärmere Klasse“⁵⁴⁾ bekommen. Über die ursprüngliche „Lintwirkerei“ hinaus bezog sie allmählich die Verarbeitung anderer, neu aufkommender Rohstoffe ein. Sie dehnte sich insbesondere auch auf die „Umgegend von Schwelm“ aus, wo sie von „vielen, die bei den Bauern zur Miete wohnen, ... ausschließlich“ betrieben wurde⁵⁵⁾. Um 1750 begannen in Schwelm Verlagshäuser, von der Garnhandlung zum Handel mit Bandwirkereierzeugnissen überzugehen⁵⁶⁾. Im Jahre 1769 arbeiteten für ein neu gegründetes Verlagsunternehmen bereits 222 Bandstühle⁵⁷⁾. Nach 1800 hatte die Bandwirkerei neben der Weberei die Spitzenstellung unter den in Schwelm vertretenen Gewerben erreicht⁵⁸⁾. Schwelm hatte sich ebenfalls zu einem sekundären Zentrum der Hausbandwirkerei entwickelt. Diese wurde noch bis 1840 allein in der Verflechtung von kleinbetrieblicher Hausindustrie und Verlegern betrieben⁵⁹⁾.

Entsprechend der Herkunft der Hausbandwirkerei von W lag ihr Schwerpunkt in Schwelm im W der Stadt.

Nach 1800, in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde das Höhengebiet südlich der Stadt Schwelm in den räumlichen Ausbreitungsprozeß der Hausbandwirkerei einbezogen. In bezug auf das Gebiet der Gemeinde Schwelm hat W. VON KÜRTEEN dies für die „Ehrenberger Hochfläche“, den Raum Winterberg—Ehrenberg, beschrieben: „Hier lag eins der Kerngebiete der Heimbandwirker, die nebenher vielfach noch einen kleinen Kotten bewirtschafteten⁶⁰⁾.“

Die Hausbandwirkerei hat sich zu dieser Zeit in diesem Teilraum jedoch über die Schwelmer Grenzen hinaus noch weiter nach SO in die ehe-

malige Landgemeinde Ölkinghausen, auf heutiges Ennepetaler Stadtgebiet, auf das ortsüblich als „Schwelmer Höhe“ bezeichnete Hochflächengebiet, ausgedehnt.

Für den Raum Windgarten—Oberholthausen läßt sich hier jetzt die Hausbandwirkerei mindestens in zwei Fällen urkundlich nachweisen: Sie wurde auf Oberholthausen sicher 1828 betrieben und auf Windgarten 1835⁶¹⁾. In beiden Fällen handelte es sich um Kötter, die neben der Hausbandwirkerei noch Landwirtschaft betrieben.

Windgarten und Oberholthausen wurden in ihrem Teilraum die äußersten östlichen Vorposten der Hausbandwirkerei. Hier erfuhr das Verbreitungsgebiet der Hausbandwirkerei auf einer Linie, die die Ortschaften Oberholthausen—Windgarten—Haßlei—Birken—Holte—Hinnenberg—Wolfshövel—Stucken verbindet, seine maximale Ausdehnung nach SO und wurde sehr linear begrenzt.

Der westlich dieser Grenzlinie gelegene Teil der damaligen Landgemeinde Ölkinghausen mit den Ortschaften Königsfeld, Steinbrink, Hölzerne Klinke, Hillringhausen und Heide war voll in das Verbreitungsgebiet der Hausbandwirkerei einbezogen. In diesem gesamten ländlichen Hochflächengebiet der „Schwelmer Höhe“ wurde in der überwiegenden Zahl aller Wohnhäuser Hausbandwirkerei betrieben.

In den Raum östlich und südöstlich der genannten Grenzlinie ist die Hausbandwirkerei jedoch nicht vorgedrungen, schon in die Ortschaften Halzenbecke, Janshäuschen, Thüngen und Holthausen nicht mehr und ebenso nicht in das Heilenbecker Tal. Ein wesentlicher Grund für diese scharf ausgeprägte wirtschaftsgeographische Grenzlinie liegt wohl darin, daß sich von O her, aus dem eisenindustriell geprägten Raum um das Ennepetal, eine andere Hausindustrie, die der Kleinschmieden, nach W in jenen Raum ausbreitete.

Auf der genannten Grenzlinie bildete sich so eine markante wirtschaftsräumliche Grenze zwischen dem textilindustriell geprägten Wirtschaftsraum im W und dem eisenindustriell geprägten im O heraus. Es gibt auf der „Schwelmer Höhe“ in diesem wirtschaftsgeographischen Grenzgebiet mit Windgarten und Wolfshövel nur zwei Ortschaften, in denen sowohl Bandwirkerei als auch Kleinschmiederei betrieben wurde.

In die übrigen südlich und nördlich Wuppertal gelegenen Höhengebiete, in denen die Hausbandwirkerei heute teilweise noch relativ bedeutsam ist, ist die für Wuppertaler Verleger arbeitende Hausbandwirkerei erst noch später diffundiert, intensiver erst im 19. Jahrhundert, nach ihrem Aufschwung 1849⁶²⁾.

In südlicher Richtung breitete sie sich nach Lüttringhausen etwa 1830 aus, insbesondere aber erst nach 1870, nach Wermelskirchen, wo sie an die Stelle der „verfallenen Siamosen-Weberei“⁶³⁾ trat, ab 1820, insbesondere aber erst nach 1840, und darüber hinaus nach Dhünn ab 1865⁶⁴⁾ und nach Dabringhausen.

In nördlicher Richtung drang die Hausbandwirkerei nach 1800⁶⁵⁾, intensiver wohl erst nach 1850 in den westlichen und südlichen Teilraum der ehemaligen märkischen Gemeinde Gennebreck etwa bis Herzkamp vor, aber nur noch mit relativ wenigen Betrieben in den nordöstlichen Teil dieser Gemeinde, in den Raum um Schee, und darüber hinaus nach Obersprockhövel. In diesem stärker vom Steinkohlenbergbau geprägten Gebiet boten sich offenbar andere außerlandwirtschaftliche Erwerbsquellen⁶⁶⁾.

Über Gennebreck hinaus breitete sich die Hausbandwirkerei mit ihren Wachstumsspitzen in jener Zeit auch noch nach Elfringhausen aus⁶⁷⁾, ferner über Nächstebreck hinaus noch ein wenig in den SW Haßlinghausens⁶⁸⁾ und den äußersten W Linderhausens.

Im Langerfelder Raum breitete die Hausbandweberei sich nach ersten Ansätzen ab 1830, stärker ab 1870 und besonders ab 1895 aus⁶⁹⁾. „In Langenberg z. B. und Hardenberg zog sie Arbeiter der Kleiseisenindustrie zu sich herüber.“⁷⁰⁾

Im Zuge der Entwicklung und Entfaltung des von der Wuppertaler Textilindustrie geprägten Wirtschaftsraumes wurden Weberei und Bandwirkerei im Kernraum und teilweise in den Randgebieten zeitweilig nebeneinander betrieben. Einiges deutet darauf hin, daß in den ländlichen Räumen, in denen diese Gewerbe von den Köttern adaptiert wurden, teilweise nicht scharf zwischen Weberei und Bandwirkerei unterschieden wurde. So wird auf Windgarten der Besitzer eines Kottens 1830 als Weber, 1834 und 1835 als Bandwirker und später 1872 wiederum als „Bandwirker und Landwirth“ bezeichnet⁷¹⁾. Zwar ist nicht auszuschließen, daß hier der Begriff Weber in einer das Bandweben einschließenden, umfassenderen Weise gebraucht worden ist, doch deuten andere Dokumente aus jener Zeit durchaus darauf hin, daß man Weberei und Bandwirkerei klar zu unterscheiden mußte.

In der weiteren wirtschaftsgeographischen Entwicklung gewann die Bandwirkerei eine besondere Bedeutung. So führt W. KÖLLMANN aus: „Wenn auch zeitweise die Tuchweberei... von größerer Bedeutung war, so blieb doch die Bandwirkerei auf die Dauer die charakteristische ‚Industrie‘ des Tales“⁷²⁾. Hinzuzufügen ist: ... und der Höhegebiete, in die die Hausbandwirkerei vordrang, denn — und das ist wirtschaftsgeographisch besonders wichtig — die Bandindustrie ging erst spät, zögernd, in relativ geringerem Umfang und bis heute nicht vollständig zur reinen Fabrikproduktion über und damit auch nur relativ weniger zu einer räumlichen Konzentration der Bandproduktion in größeren Produktionsstätten. Vielmehr blieben Verlagssysteme und räumlich gestreute, kleine, teilweise mit der Landwirtschaft verflochtene Hausindustriebetriebe in der Bandwirkerei im 19. Jahrhundert strukturprägend⁷³⁾. Die erste Bandfabrik wurde im Wuppertal erst 1857 in Betrieb genommen⁷⁴⁾.

In der Weberei hingegen vollzog sich im 19. Jahrhundert in Verfolg der Nutzung der aufkommenden modernen Energien zügig und vollständig ein Prozeß von der hausindustriellen zur Fabrikproduktion, der hier zum Verschwinden des alten Verlagssystems und der dispersen Produktion und zur Schwerpunktbildung um Elberfeld⁷⁵⁾ führte.

Die wichtigsten Sitze der Verlagshäuser der Bandindustrie waren in Barmen und Elberfeld, daneben im märkischen Raum ferner in Schwelm. Insgesamt kann Barmen durchaus als bedeutendstes „Zentrum der Bandwirkerei“ angesehen werden⁷⁶⁾.

In der modernen Sozialgeographie hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten, vor allem angeregt durch schwedische Arbeiten, insbesondere von T. HÄGERSTRAND, die Innovations- und Diffusionsforschung als neue Arbeitsrichtung etabliert⁷⁷⁾.

In diesem Zusammenhang ist unter „Innovation“ eine Neuerung im sozialen, wirtschaftlichen oder kulturellen Bereich zu verstehen, u. a. Erfindungen und ihre Realobjektivationen, Informationen und Wandlungen von Verhaltensnormen, unter „Diffusion“ die räumliche Ausbreitung einer Innovation⁷⁸⁾.

Ein „Innovations- und Diffusionsprozeß“ ist ein räumlicher „Ausbreitungsvorgang, der von einem Zentrum aus in Verbindung mit einer unterschiedlichen Wertung bei den einzelnen Sozialgruppen flächen- oder linienhaft nach außen vordringt“⁷⁹⁾. Bei einem Innovations- und Diffusionsprozeß als räumlichem Prozeß können dabei zwei Aspekte bzw. Stufen unterschieden werden: erstens die Ausbreitung von Sachverhalten als solchen bzw. die Ausdehnung der Areale des Vorhandenseins bestimmter Sachverhalte und zweitens die Verdichtung bzw. zahlenmäßige Zunahme dieser Sachverhalte in ihrem Verbreitungsareal, ggf. bis zu einem Maximum⁸⁰⁾. Die Diffusion einer Innovation „wird u. U. nur von einer einzigen sozialen Schicht vorangetragen. Auch im zeitlichen Ablauf vollzieht sich“ die Diffusion einer Innovation „— einmal begonnen — nicht gleichmäßig“. Sie „ist in besonders starkem Maße von konjunkturellen Schwankungen abhängig“⁸¹⁾. Die Diffusion einer Innovation „ist ein Ausbreitungsvorgang, der aufs engste mit wirtschaftlichen, soziologischen und psychologischen Faktoren verknüpft ist. Charakteristisch ist, daß dieser Vorgang nicht aus neuen schöpferischen Individualleistungen besteht oder von einer Obrigkeit veranlaßt wird und dann an zahlreichen Stellen gleichzeitig und gleichermaßen landschaftsgestaltend wirksam wird, sondern an einen Ort oder an einigen wenigen Stellen beginnt und allmählich „nach außen“ vordringt“⁸²⁾. Innovations- und Diffusionsprozesse schreiten nicht allein gradlinig vom Zentrum aus voran, sie überspringen z. B. Gebiete, in denen die Notwendigkeit zur Aufnahme der Neuerung fehlt⁸³⁾.

Diffusionen von Innovationen sind bisher in Deutschland vorwiegend in Agrarwirtschaftsräumen in Zusammenhang mit der Ausbreitung bestimmter Feldfrüchte untersucht worden, aber auch im Hinblick auf die Ausbreitung von Informationen. R. PAESLER hat 1976 den Urbanisierungsprozeß am Beispiel südbayerischer Regionen als Innovations- und Diffusionsprozeß gedeutet⁸⁴⁾.

C. BORCHERDT hat schon 1961 die Vermutung geäußert, daß mit dem Vorgang der Industrialisierung eine ganze Anzahl von Innovations- und Diffusionsprozessen verbunden sei⁸⁵⁾.

Legt man die obigen Definitionen von Innovation und Diffusion zugrunde, so läßt sich auch die beschriebene Ausbreitung der bergischen Hausbandwirkerei als Innovations- und Diffusionsprozeß deuten.

Innovationszentrum ist der Raum des mittleren Wuppertales mit dem Elberfelder und insbesondere dem Barmer Raum. Als sekundäre Innovationszentren können ggf. Schwelm und Ronsdorf angesehen werden.

Träger des Innovations- und Diffusionsprozesses in den ländlichen Raum ist die Sozialgruppe der Kötter und Kleinbauern, danach aber auch die der Mieter ohne Landbesitz.

Im Raum Remscheid hat dieser Innovations- und Diffusionsprozeß der Bandwirkerei im Zuge seiner Ausbreitung nach S, nach Wermelskirchen und Dhünn, ein Gebiet „übersprungen“. Wegen der Ausbreitung des Eisengewerbes bestand hier keine Notwendigkeit zur Adaption der Bandwirkerei.

Im Raum südlich Schwelm, in der ehemaligen Landgemeinde Ölkingshausen, hat sich u. a. deswegen eine so scharfe Außengrenze der Diffusion der Innovation der Hausbandwirkerei herausgebildet, weil sie hier auf eine andere Innovation traf, die sich von O her ausbreitete, die der Kleinschmieden.

Speziell im Hinblick auf die Innovation der Hausbandwirkerei ist weiter zu beachten, daß ihrer Diffusion allein schon deshalb eine bestimmte äußere Grenze gesetzt war, weil die einzelnen Hausbetriebe in einer kontinuierlichen funktionalräumlichen Verflechtung mit den Verlagshäusern standen, die ihre Standorte in den Innovationszentren hatten. Die Garne als Rohwaren und die Bänder als Fertigprodukte mußten regelmäßig zwischen Verlegern und Hausbandwirkern transportiert werden. Dies aber war nur über eine bestimmte Distanz möglich. Diese richtete sich im Zeitalter des Fußgängers bzw. höchstens des Pferdefuhrwerks nach dem möglichen Zeit-Kosten-Mühe-Aufwand und war absolut sicher kleiner, als sie es heute sein könnte.

Der Innovations- und Diffusionsprozeß der bergischen Hausbandweberei ist als räumlicher Ausbreitungsvorgang noch vor dem Ende des 19. Jahrhunderts im Pinzip abgeschlossen. Als Verdichtungsvorgang dauert er bis in das beginnende 20. Jahrhundert an.

Wenn man „Industrie“ definiert als die gewerbliche Verarbeitung von Rohstoffen und Halbfabrikaten zu Produktions- und Verbrauchsgütern, die in Fabrikbetrieben oder — bei der Hausindustrie — in Heimwerken durchgeführt wird und bei der in der Regel für einen auch fernerer Markt größere Serien hergestellt werden, und im Gegensatz dazu „Handwerk“ als Oberbegriff für relativ ubiquitäre, auf Kundennähe ausgerichtete, in der Regel auf Individualbestellung arbeitende Gewerbe, so wird man die Entwicklung und Entfaltung der Hausbandwirkerei als frühindustrielle Entwicklung kennzeichnen können.

Es liegt also ein Innovations- und Diffusionsprozeß in Zusammenhang mit einem frühen Industrialisierungsvorgang vor.

Bemerkenswert ist dabei, daß diese Entwicklung nicht auf einer städtischen Wurzel entstanden ist, sondern daß für sie gerade die frühe Diffusion in den ländlichen Raum und die Verbindung mit der Kleinlandwirtschaft charakteristisch sind. Als Folge dieser Diffusion ergab sich dann auch die starke Dispersion der Hausbandwirkerei.

Die Hausbandwirkerei blieb im Verlaufe ihres Innovations- und Diffusionsprozesses nicht auf das bergische Territorium beschränkt, sondern breitete sich schon früh auch in das märkische Gebiet von Langerfeld, Nächstebreck, Schwelm, Ölkinghausen, Gennebreck und Elfringhausen aus. Zugleich diffundierte sie aber bei weitem nicht in das gesamte Territorium Berg. Daher wird man die weithin verwandte Bezeichnung „bergische“ Hausbandweberei als Kennzeichnung dieses Wirtschaftszweiges in seinem gesamten Verbreitungsgebiet heute so interpretieren können, daß man den Begriff „bergisch“ nicht ausschließlich in seiner ursprünglichen Bedeutung als Territorialbezeichnung sieht, sondern ihn hier als Bezeichnung versteht, die, abgeleitet vom größten Teil des Verbreitungsgebietes dieser Hausbandwirkerei, in besonderer Weise auf das im Bergischen gelegene Innovationszentrum hinweist.

3. Die Überprägung der Siedlungsstruktur durch Spezialbauten für die Bandwirkerei im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert

Zum Antrieb der Bandstühle stand bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts keine andere Energie als die Menschenkraft zur Verfügung. Dies gilt insbesondere für die Hausbandwirkereien im Streusiedlungsgebiet des

ländlichen Raumes und macht auch verständlich, daß die Bandwirkerei sehr arbeitsintensiv war, so daß Kleinbetriebe mit nur einem Bandstuhl sehr verbreitet waren. Dieser stand im ländlichen Raum in den Kotten mit landwirtschaftlichem Teilerwerb im Wohnteil des Hauses, bei den Mietern in der Wohnung.

Da in der Bandwirkerei gute Lichtverhältnisse sehr wichtig waren, hatte in den Kotten der für die Bandwirkerei genutzte Raum häufig sehr viele Fenster.

Ein gutes Beispiel für diesen Gebäudetyp der kleinen Hausbandwirkerei stellt Abb. 29 dar.

Um 1860 bahnte sich in der bergischen Bandindustrie ein bedeutender Wandel an. Die Dampfmaschinen fanden Eingang in die Bandindustrie und kurz danach ebenso die neuen Erfindungen des Gas- und des Benzinmotors. Sie förderten die Entstehung größerer Fabrikbetriebe, häufig als Eigenbetriebe der bis dahin reinen Verlagsunternehmen⁸⁶⁾.

Die Installation dieser neu aufgekommenen Energiequellen zum mechanischen Antrieb der Bandstühle war dem einzeln wohnenden Hausindustriellen in seinem Kleinbetrieb in der Regel nicht möglich. U. a. waren es Probleme der Investitionsfinanzierung wie auch der Rentabilität, die hemmend wirkten, da die neuen Energiequellen nur dann rentabel sein konnten, wenn sie nicht nur einen Bandstuhl antrieben, sondern gleichzeitig eine größere Anzahl von ihnen.

In dieser Situation wurde in der bergischen Bandindustrie eine Unternehmensform entwickelt, die sonst in der Industrie wenig Verbreitung gefunden hat: die Mietfabrik. Genügend kapitalkräftige Unternehmer, sowohl Hausbandwirker wie auch bis dahin nicht mit der Bandwirkerei verbundene Personen, errichteten in den Jahrzehnten von 1870 bis 1910 auch auf dem Lande größere Fabrikgebäude, vielfach zweigeschossige, unverputzte Backsteinbauten mit zahlreichen, großen Fenstern, installierten eine Antriebsmaschine und eine Transmission und vermieteten Raum und Energie, sog. „Kraftstellen“⁸⁷⁾, an die einzelnen Hausindustriellen der näheren Umgebung, die ihren Bandstuhl in diesen Mietfabriken aufstellten und hier mit mechanischem Antrieb arbeiteten. In der ersten Phase dieser Entwicklung wurden Dampfmaschinen installiert, später auch Gas- und Benzinmotore.

Auf diese Weise konnte die Hausbandwirkerei ihre relative Selbständigkeit, ggf. auch ihre hauswirtschaftliche Verbindung mit der Kleinlandwirtschaft, bewahren und dennoch konkurrenzfähig bleiben gegenüber den aufkommenden Bandfabriken⁸⁸⁾.

Diese Mietfabriken breiteten sich auch über den gesamten östlichen, märkischen Teil des Verbreitungsgebietes der Hausbandwirkerei aus. Hier begann dieser Prozeß aber wohl etwas später als im Barmer Raum, weiterhin nach 1885⁸⁹⁾.

So berichtet H. SIMON 1899/1900 in ihrem Aufsatz über „Die Bandwirkerei in und um Schwelm“: „Noch vor 20 Jahren lag die ganze Industrie, noch vor 10 Jahren der größere Teil derselben in den Händen von bloßen Verlegern und kleinen Bandwirkermeistern. Die Arbeit wurde in den Hütten der um das Städtchen in den Bergen, auf Chausseen, zwischen Wald und Wiese verstreut lebenden Bandwirker... getan. ... Es begannen dann einzelne unter den Bandwirkermeistern, oft auch nur Bauern und Klein-Grundbesitzer, Mietsfabriken mit Dampftrieb zu errichten und Kraft und Raum an benachbarte Hausindustrielle gegen ... Vergütung ... herzuleihen“⁹⁰⁾.

E. VOYE berichtet, daß ab 1885 im Langerfelder Raum Mietfabriken erbaut wurden⁹¹⁾.

Am äußersten nördlichen und südöstlichen Rand des Verbreitungsgebietes der Hausbandwirkerei sind diese Mietfabriken teilweise offenbar besonders spät errichtet worden. Hier sind offenbar besonders lange handbetriebene Bandstühle in den Hausbandwerkereien in Betrieb gewesen⁹²).

Auf Oberholthausen wurde um die Jahrhundertwende von dem dort wohnenden Hausbandwirker eine Mietfabrik erbaut, die durch einen Benzinmotor betrieben wurde. Hier betrieben neben mehreren Kindern des Besitzers auch Bandwirker von Windgarten und aus anderen benachbarten Ortschaften ihre Bandstühle.

Etwa gleichzeitig wurde auch in der Nachbarortschaft Windgarten eine Mietfabrik erbaut, die aber durch eine in einem separaten Anbau aufgestellte Dampfmaschine betrieben wurde⁹³). Der Erbauer und Besitzer der Mietfabrik auf Windgarten war ein hier wohnhafter Schreiner ohne eigene berufliche Verbindung zur Hausbandwirkerei; allerdings wohnten bei ihm Hausbandwirker zur Miete. In seiner Mietfabrik stellten vor allem die Hausbandwirker von Windgarten und Umgebung ihre Bandstühle auf, anfangs allein 5 Hausbandwirker aus dem Weiler Windgarten selbst 8 Bandstühle.

So entsprechen diese beiden benachbarten Mietfabriken den beiden Haupttypen hinsichtlich der Energieversorgung wie auch den beiden Haupttypen der Betreiber.

Um 1900 gab es in und um Schwelm etwa 30—35 Mietfabriken⁹⁴), insbesondere auch in den ländlichen Außengebieten, u. a. in Herzkamp, am Winterberg und auf der „Schwelmer Höhe“.

Ob im Hinblick auf die Mietfabriken ebenfalls ein Ausbreitungsprozeß im Sinne eines Innovations- und Diffusionsprozesses vorliegt, ggf. ein sekundärer in der Folge des Innovations- und Diffusionsprozesses der Hausbandwerkereien, kann abschließend noch nicht beurteilt werden.

Fest steht aber, daß es in der Hausbandwirkerei durch die Errichtung der Mietfabriken zu einer räumlichen Konzentration in der Dispersion kam. Dieses währte jedoch nur eine kurze Frist, denn „mit dem Elektromotor fiel einer der wichtigsten Gründe für die Errichtung der Mietfabriken weg. Viele — vor allem in den ländlichen Gegenden — wurden wieder geschlossen oder anderen Zwecken zugeführt“⁹⁵).

Auch in den Landgegenden um Schwelm war bis um 1910 weithin ein Leitungsnetz zur Versorgung mit elektrischer Energie installiert. Auf der „Schwelmer Höhe“ war dies z. B. kurz nach 1907 der Fall, nach dem Bau und der Füllung der Ennepe-Talsperre in den Jahren 1902—1905 und der Errichtung der „Kraftzentrale“ Ahlenbecke im Ennepetal im Jahre 1907⁹⁶). Von diesem Zeitpunkt an hatten im ländlichen Raum vor allem die Kötter unter den Hausbandwerkern die Möglichkeit, auf ihrem Besitztum Elektromotoren aufzustellen und so ihre Bandstühle an die früheren Standorte zurückzuverlegen.

Dabei wurden zwei Wege beschritten: Der erste Weg bestand in der Installation eines Elektromotors in der von früher her vorhandenen Bandwirkerstube. Dieser Weg war in der Regel rasch gangbar und mit relativ geringen Investitionen verbunden. Durch ihn wurde das Erscheinungsbild der Siedlungen nicht verändert. Ein Beispiel hierfür ist der in Abb. 29 dargestellte Kotten auf Windgarten, wo dies 1909 geschah⁹⁷). Der zweite Weg bestand in der Errichtung neuer, separater Bauten für die Bandwirkerei. Dieser Weg erforderte höhere Investitionen, bot aber die Möglichkeit, eine größere Betriebsfläche zum Betrieb mehrerer Bandstühle zu erhalten.

Diese war vorteilhaft, da eine größere Zahl von Bandstühlen aufgestellt werden konnte. Denn nach Einführung des mechanischen Antriebs hatte nunmehr eine einzelne Person durchaus die Möglichkeit, nicht nur, wie vorher, zur Zeit des Handstuhls, nur einen Bandstuhl zu betreiben, sondern mindestens zwei.

Die neuen, separaten Bauten für die Hausbandwerkereien waren entweder Anbauten an bestehende Gebäude oder meist im Hof der Kotten gelegene, freistehende Wirtschaftsgebäude mit einer Vielzahl großer Fenster, häufig eingeschossige Ziegelrohbauten⁹⁸). Diese Gebäude für die nunmehr wieder individuell betriebene Hausbandwirkerei werden häufig mit dem aus dem Englischen übernommenen Wort „Shed“ bezeichnet.

Als Elemente des Kulturraumes sind sie Zeichen für eine Phase der Intensivierung der Hausbandwirkerei.

Durch diese neuen Gebäude wurde die Siedlungsstruktur in dem von der Hausbandwirkerei geprägten ländlichen Raum nach der Überformung durch die Mietfabriken zum zweiten Male innerhalb weniger Jahrzehnte deutlich überprägt. Der gewerbliche Charakter auch ländlicher Kleinstsiedlungen trat nunmehr in der Landschaft deutlicher hervor.

Daneben entstanden nun aber auch Neusiedlungen von Hausbandwerkern, so etwa die um 1910 erbaute, geschlossene Bandwirkersiedlungszeile an der Linderhauser Straße in Nächstebreck, wo die Hausbandwerkereien als Anbauten hinter bzw. zwischen den Wohngebäuden liegen.

Auch die zahlreichen, weithin in jener Zeit errichteten Wohnhäuser mit flachen Anbauten oder Hofgebäuden an der Barmer Straße in Herzkamp in der ehemaligen Gemeinde Gennebreck gehören in diesen Zusammenhang.

Durch die Rückverlagerung der Hausbandwerkereien in die Kötterhäuser bzw. durch den Bau der neuen Hausbandwerkereigebäude bei den Kotten wurde insbesondere im ländlichen Raum die durch die Mietfabriken bedingte Konzentration der Hausbandwirkerei in nennenswertem Maße wieder aufgehoben und die frühere disperse Dezentralisation wiederhergestellt⁹⁹).

Seit der Installation der Elektrizität als ubiquitärer Energie und dem rasch folgenden Aus- bzw. Aufbau der mit elektrischem Strom betriebenen, in Individualbesitz und -nutzung befindlichen Hausbandwerkereien hatten vor allem die Mietfabriken im ländlichen Raum Schwierigkeiten, alle Kraftstellen in der ursprünglichen Funktion zu vermieten. Die relativ kurze Blütezeit der Mietfabriken war hier schon bald nach 1910 vorüber. Durch das ubiquitäre Energieangebot, also durch technischen Fortschritt, waren sie zumindest teilweise überholt.

Die vorhandenen Mietfabriken wurden in der späteren Folgezeit zum Teil weiterhin als Betriebsstätten von — teilweise vergrößerten — Hausbandwerkereien weiterbenutzt, zum Teil aber auch funktionsfremd durch andere gewerbliche Betriebe genutzt oder zu Gebäuden mit landwirtschaftlicher oder Wohnfunktion umgebaut. Vereinzelt versuchten Besitzer von Mietfabriken, sofern sie selbst Hausbandwirker waren, auch, sich aus dem Verlagssystem zu lösen und eine selbständige Bandfabrik zu betreiben¹⁰⁰). Dies gilt zum Beispiel für den Besitzer der Mietfabrik auf Oberholthausen, der sich vor dem ersten Weltkrieg selbständig machte und eine Zeit lang in Schwelm Geschäftsräume für den Bandvertrieb unterhielt, nach dem ersten Weltkrieg jedoch in das Verlagssystem zurückkehrte.



Abb. 29: Ennepetal, Windgarten

Wohnhaus und zugleich Wirtschaftsgebäude eines im Verlagssystem der Hausbandwirkerei arbeitenden Hausbandwikers und Klein-Kötters um 1910.

Schwarz-weißes Fachwerkhaus mit einigen Schrägbalken als Konstruktions- und zugleich als Schmuckelementen, verschiefelter Giebelseite als der nach W weisenden Wetterseite und grünen Fensterläden im Erdgeschoß — damit ein typisches bergisches Fachwerkhaus.

Unten rechts befindet sich ein großer Raum, in dem die Hausbandwirkerei untergebracht ist. Wegen des hohen Lichtbedarfs hat er 5 Fenster, 3 an der Giebelseite und je 1 an der Schmalseite. Unten links vorn in dem fensterlosen Teil befindet sich der ehemalige Stall.

Noch heute sind die ehemaligen Mietfabriken gerade im ländlichen Raum deutlich zu erkennen, so z. B. in Herzkamp, südlich Schwelms vor allem am Winterberg und am Bandwirkerweg, ferner im westlichen Ennepetal Stadtgebiet, auf der „Schwelmer Höhe“, auf Oberholthausen, auf Windgarten, am Spreeler Weg im Steinbrink gegenüber der früheren Schule Stucken oder am Königsfeld an der „alten Schule“.

Eine gewisse Bedeutung behielten die Mietfabriken dagegen auch in der Folgezeit im städtischen Siedlungsraum, da hier eine große Anzahl von Hausbandwirkern anders als die Kötter im ländlichen Raum keine eigenen Werkräume bei ihrer Wohnung, die in höherem Maße eine städtische Mietwohnung war, besaß¹⁰¹⁾.

Bis in die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg waren im gesamten Verbreitungsgebiet der bergischen Hausbandwirkerei noch einige größere Mietfabriken in der alten Funktion in Betrieb, um 1960 noch 5, davon eine — allerdings nicht von Anfang an als Bandwirkerei-Mietfabrik genutzte —



Abb. 30: Ennepetal, Windgarten

Dasselbe Haus wie in Abb. 29 heute, nach Aufgabe der Hausbandwirkerei und Umbauten und Modernisierungen zwischen 1935 und 1975. Das Haus hat heute reine Wohnfunktion. Die ehemalige Bandwirkerei hat nur noch 2 Fenster. Sie wird heute als Wohnzimmer genutzt.

Die frühere gewerbliche Funktion des Hauses ist nicht mehr zu erkennen.

mit 30—36 Bandstühlen in Schwelm sowie eine mit rund 25 Bandstühlen auf Horath¹⁰²⁾. Allein hier arbeiten auch heute noch mehrere Hausbandwirker.

In der jüngeren Vergangenheit wurden im städtischen Bereich, etwa in Langerfeld, vereinzelt ehemalige kleinere Bandfabriken in Mietfabriken umgewandelt. Umgekehrt gibt es auch die Nutzung ehemaliger Bandwirkerei-Mietfabriken zur fabrikmäßigen Bandproduktion außerhalb des Verlagssystems.

Neue Mietfabriken wurden aber schon seit vor 1910 nicht mehr errichtet.

Die Abb. 31—34 zeigen einige der erhaltenen Mietfabriken.

4. Die Hochblüte und die anschließende Regression der Hausbandwirkerei im 20. Jahrhundert

Obschon seit 1860 auch in der bergischen Bandindustrie zunehmend Bandfabriken neben die im Verlagssystem arbeitenden Hausindustriebetriebe traten, blieb auch in der Folgezeit die disperse hausindustrielle Produktion ein signifikantes, die Struktur der Bandindustrie im bergisch-mär-



Abb. 31: Ennepetal, Oberholthausen

Einzelnen inmitten der landwirtschaftlichen Nutzfläche gelegener, ehemaliger Kotten mit Hausbandwirkerei-Mietfabrik. Die Mietfabrik wurde um 1900 im Fachwerkbau stil im Hof des Kottens, der früher neben Stallungen auch eine Bandwirkerstube beherbergte, errichtet und mit elektrischer Energie betrieben. Das Vorderhaus hat heute reine Wohnfunktion. Die Mietfabrik liegt still.

kischen Raum mitprägendes Charakteristikum dieses Wirtschaftszweiges. Auch nach dem Beginn der Fabrikproduktion, nicht zuletzt bedingt zunächst durch die Ausnutzung der Vorteile, die die Mietfabriken boten, und danach durch den Ausbau der mit elektrischem Strom versorgten „Sheds“, konnte die bergische Hausbandindustrie in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet bis etwa zum Ersten Weltkrieg noch eine weiterhin positive Entwicklung nehmen.

Innerhalb des Innovations- und Diffusionsprozesses der Hausbandwirkerei folgte der Phase der Ausbreitung die der Verdichtung.

Obschon keine sachlich und räumlich hinreichend differenzierten statistischen Daten vorliegen, die es erlauben, diese Entwicklung exakt nachzuzeichnen, können die folgenden Zahlen zur Verdeutlichung dieser Entwicklung beitragen:

Für die Zeit kurz vor 1900 gibt J. V. BREDT an, daß im bergischen Teilraum des Verbreitungsgebietes der Hausbandwirkerei etwa 6000 Personen in der Hausbandwirkerei beschäftigt waren¹⁰³). Etwa für die gleiche Zeit gibt H. SIMON für den Raum in und um Schwelm, also weithin für den westmärkischen Teilraum des Verbreitungsgebietes der Hausbandwirke-



Abb. 32: Schwelm, Winterberg

Ehemalige, um 1905 errichtete, elektrisch betriebene Hausbandwirkerei-Mietfabrik an der Beyenburger Straße, in der ursprünglich etwa 7 Hausbandwirker aus der näheren Umgebung ihre Bandstühle betrieben. Das Gebäude wurde 1928 umgebaut und hat heute landwirtschaftliche Funktion.

Deutlich sind in dem zweigeschossigen Ziegelrohbau die zahlreichen ganz oder teilweise zugemauerten ehemaligen großen Fenster zu erkennen.

reien, an, daß in 30—35 Mietfabriken rund 1000 Hausindustrielle arbeiteten, dazu eine gewisse Anzahl von Hausbandwirkern, die für Bandfabriken tätig waren, ferner „700—800 Bandwirkermeister mit 400—450 Gesellen“¹⁰⁴).

Die raumprägende Bedeutung, die der Hausbandwirkerei zu Beginn des 20. Jahrhunderts in ihrem ländlichen Verbreitungsgebiet zukam, zeigt sich u. a. daran, daß zahlreiche kleine Hochflächensiedlungen im westmärkischen Verbreitungsgebiet der Hausbandwirkerei nun keine vornehmlich allein agrarisch geprägten Siedlungen mehr waren, sondern ländliche Gewerbesiedlungen, in denen neben der Landwirtschaft vor allem die Hausbandwirkerei die Wirtschafts- und Sozialstruktur und auch den Siedlungstyp bestimmte.

In den meisten der Klein- und Kleinstsiedlungen klapperten zumindest in einem Hause Bandstühle, so auf der „Schwelmer Höhe“ im W Ennepetals und im S Gennebrecks.



Abb. 33: Ennepetal, Steinbrink

Ehemalige, unmittelbar neben dem Kotten des Besitzers gelegene, heute funktionsfremd genutzte Hausbandwirkerei-Mietfabrik am Spreeler Weg. Der fensterreiche Ziegelrohbau ist umgebaut und hellgrau gestrichen worden. Das Obergeschoß hat heute Wohnfunktion, das Untergeschoß wird anderweitig gewerblich genutzt.

So lebten z. B. von den 11 Familien, die um 1910 in dem bereits mehrfach genannten Weiler Windgarten auf der Hochfläche südlich Schwelms wohnten, nur zwei allein von der Landwirtschaft, aber zwei von Hausbandwirkerei und Kleinlandwirtschaft und fünf weitere im wesentlichen allein von der Hausbandwirkerei, während nur zwei Familien eine andere Haupterwerbsquelle hatten.

10 von den 11 Familien fanden dabei ihren Erwerb in der Siedlung Windgarten selbst. Die aus der Landwirtschaft überkommene, traditionelle Einheit von Wohn- und Arbeitsplatz blieb durch die hausindustrielle Struktur der Bandwirkerei in hohem Maße gewahrt.

Dabei war die Hausbandwirkerei in den ländlichen Räumen nach wie vor charakterisiert durch ihre intensive Verflechtung mit der Kleinelandschaft, wesentlich mitgeprägt durch die Kötter, die bis zu drei Kühe, mindestens jedoch einige Ziegen hielten und einen großen Garten zur Versorgung der Familie mit Gemüse, Kartoffeln und Obst bestellten.

Durch die Intensivierung der Hausbandwirkerei wurde zudem in den ländlichen Räumen Hausbandwirkerei auch von zahlreichen Mietern betrieben, die keinen weiteren Erwerb in der Landwirtschaft fanden.



Abb. 34: Sprockhövel-Gennebreck, Horath

1895 von einem Kaufmann errichtete, fensterreiche Mietfabrik mit ausgebautem Dachgeschoß an der Elberfelder Straße.

Ursprünglich diente dieses Gebäude nicht als Mietfabrik für im Verlagsystem arbeitende Bandwirker, sondern beherbergte fünf andere, nicht-textile Gewerbe. Ab 1930 verlegten Hausbandwirker aus der näheren Umgebung ihre Betriebe in diese Mietfabrik, vielfach, um ihre Wohnsituation zu verbessern. 1955 befanden sich in dem Gebäude nur ehemalige Hausbandwirkereien.

Diese Mietfabrik dient auch heute noch der Bandproduktion. Hier arbeiten noch vier Hausbandwirker mit eigenen Bandstühlen auf angemieteten Betriebsflächen. Allerdings kommen die meisten nicht mehr aus der näheren Umgebung, sondern sind Einpendler, die in größerer Entfernung in Wuppertal wohnen. Ein Teil der Betriebsfläche ist an eine selbständige kleine Bandwirkerei vermietet.

In einem Nebengebäude ist eine Autoreparaturwerkstatt untergebracht.

In den städtisch geprägten Räumen, in Schwelm selbst und im Kernraum von Langerfeld, bestand eine enge Verflechtung von Hausbandwirkerei und Kleinlandwirtschaft nicht. Hier war die Hausbandwirkerei weithin die alleinige Erwerbsgrundlage. Hier hatten sich auch bei den Hausbandwirkern urbare Lebensformen schon stärker durchgesetzt.

Die Verlegerbeziehungen der Hausbandwirker des westmärkischen Raumes waren teilweise auf Schwelm, insbesondere aber auf Barmen ausgerichtet.

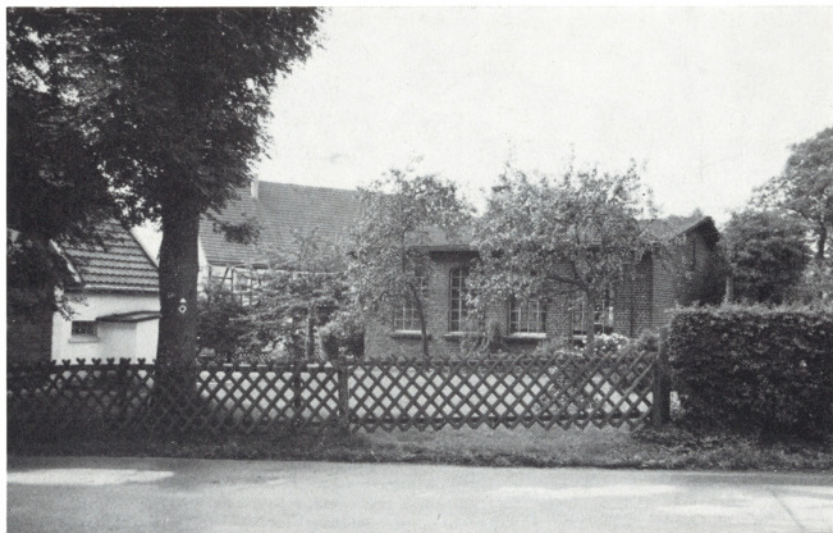


Abb. 35: Ennepetal, Windgarten

Inzwischen stillgelegte Hausbandwirkerei im Hof eines ehemaligen Kottens. Unverputztes Backsteingebäude mit großen Fenstern vom Typ der um 1910 nach Anschluß des Gebietes an die Stromversorgung entstandenen, mit elektrischer Energie betriebenen, individuell genutzten Bandwirkereien.

Links der frühere Viehstall im Wohngebäude des Besitzers als Hinweis auf den früheren landwirtschaftlichen Teil in der Individualwirtschaft des Besitzers.

Im Jahre 1913 war der Mechanisierungsprozeß, vor allem die Substitution der handbetriebenen Bandstühle durch maschinengetriebene, nun vor allem durch Elektromotoren angetriebene Bandstühle in der bergischen Hausbandwirkerei abgeschlossen. Dieses Jahr gilt zugleich als der Höhepunkt in der Entwicklung der bergischen Hausbandindustrie. In der Hausindustrie des Gesamttraumes arbeiteten rund 8000 Bandstühle, dazu gab es rund 3000 Bandstühle in den Eigenbetrieben¹⁰⁵⁾.

Unter einem Regressionsprozeß soll allgemein ein Rückbildungsprozeß verstanden werden, hier spezieller eine rückläufige Entwicklung der sozialökonomischen Bedeutung eines Wirtschaftszweiges einschließlich der räumlichen und raumprägenden Auswirkungen, also sowohl räumliche Ausdünnungen wie Rückzugsbewegungen oder Schrumpfungen.

Mit dem Ersten Weltkrieg schlug der bisherige Innovations- und Diffusionsprozeß in der bergischen Hausbandwirkerei in einen Regressionsprozeß um. Die bislang positive, expansive Entwicklung der bergischen



Abb. 36: Ennepetal, Hinnenberg

Inmitten seiner Feldflur gelegener, ehemaliger, kleiner Kotten mit um 1910 im Hof errichtetem Hausbandwirkereigebäude.

Auch in diesem Kotten ist die Landwirtschaft ganz aufgegeben worden. Das Hauptgebäude dient heute als reines Wohnhaus. Der Besitzer ist 1973 aus dem Verlagssystem ausgeschieden und produziert seitdem selbständig Band. Die „Bandfabrik“ ist also noch in Betrieb.

Hausbandwirkerei brach jäh ab. Die Branche war von Rohstofflieferanten wie auch von ausländischen Abnehmern abgeschlossen; außerdem waren ihre Erzeugnisse überwiegend nicht kriegswichtig¹⁰⁶⁾. Manche Hausbandwirkereien standen bald völlig still, und ihre Besitzer mußten, sofern sie nicht Soldat wurden, andere Arbeiten aufnehmen, insbesondere Fabrikarbeit in der eisenverarbeitenden Industrie i. w. S.

Nach dem Ersten Weltkrieg litt die Hausbandwirkerei bis weit in die dreißiger Jahre durch die lang anhaltende Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise, so daß zahlreiche Hausbandwirkereien aufgegeben wurden. Auf dem Lande schieden vielfach nach und nach vor allem die Mieter sowie diejenigen Kötter aus der Hausbandwirkerei aus, die über keine eigenen Sheds verfügten, also nur einen oder nur sehr wenige Bandstühle aufstellen konnten.

Dieser Umstellungsprozeß brachte für die ehemaligen Hausbandwirker Probleme mannigfacher Art mit sich, u. a. die Umstellung auf unselbständige Arbeit und das tägliche Pendeln von der Wohnung auf dem Lande zur entfernt gelegenen Arbeitsstätte in der Stadt oder in einem der industrialisierten Täler, was in jener Zeit, als öffentliche Kraftverkehrslinien noch kaum ausgebaut und private Kraftfahrzeuge bei dieser Gruppe noch kaum vorhanden waren, einen großen Zeitaufwand und besonders im Winter oft mühevollen Wege bedeutete.



Abb. 37: Sprockhövel-Gennebreck, Herzkamp

Ehemaliger Kotten mit angebauter Hausbandwirkerei. Hier wurde um 1898 an der Stelle eines älteren Anbaus ein Erweiterungsanbau errichtet, der im Untergeschoß den Viehstall, im Obergeschoß die fensterreiche Hausbandwirkerei und im Dachgeschoß den Raum für Heu und Stroh enthielt. Hier wurde die Hausbandwirkerei um die Mitte des Jahres 1980 aufgegeben.

Im Jahre 1927 gab es in der gesamten bergischen Hausbandwirkerei noch etwa 6500 Bandstühle, die rund 3000 Hausbandwirkern gehörten¹⁰⁷⁾, 1949 war die Zahl der hausindustriell betriebenen Bandstühle auf 3107 und die der Hausbandwirker auf 1194 gesunken¹⁰⁸⁾. Hiervon lagen im westmärkischen Teil des Verbreitungsgebietes der bergischen Hausbandwirkerei¹⁰⁹⁾ immerhin 282 Hausbandwirkereien mit 936 Bandstühlen¹¹⁰⁾, das sind 23,6 % aller Hausbandwirkereien und 30,1 % aller Bandstühle.

Der Regressionsprozeß der bergischen Hausbandwirkerei verlief nicht stetig, sondern zeigt Phasen rascher Regression, solche langsamer Regression, Stagnationsphasen und sogar gewisse Re-Expansionen. So verlangsamte sich die rückläufige Entwicklung der bergischen Hausbandwirkerei nach 1949 zunächst, zeitweise kam es danach zu einer Stagnation oder zu gewissen Expansionen.

1954 war die Zahl der Bandstühle in der bergischen Bandindustrie insgesamt, also in Bandfabriken und Hausindustrie, auf rund 8000, auf die Anzahl, die um 1913 allein in der Hausindustrie liefen, zurückgegangen. Davon entfielen nur noch 2713 Bandstühle auf die Hausindustrie. Hierin spiegeln sich sowohl die Entwicklung hin zur Fabrikproduktion auch in



Abb. 38: Wuppertal-Nächstebreck, Haarhausen

Hausbandwirkerei-Shed im Hof des zugehörigen Wohngebäudes. Auch hier fallen die großen Fenster des Betriebsgebäudes auf. Hier produziert der Besitzer von Haus und Shed noch in traditioneller Weise Band.

der Bandindustrie wie auch der technische Fortschritt, der eine höhere Leistung pro Maschine erbrachte. Die Zahl der Hausbandwirkereien war in jener Zeit sogar geringfügig auf 1219 angestiegen¹¹¹⁾.

Im westmärkischen Teilraum des Verbreitungsgebietes der Hausbandwirkereien¹¹²⁾ lagen dabei 306 Hausbandwirkereien mit 820 Bandstühlen¹¹³⁾, das sind über 25 % aller Hausbandwirkereien und über 30 % aller Bandstühle.

Auch an diesen Relationen zeigt sich der beachtliche „märkische Anteil“ an der bergischen Hausbandwirkerei.

Bis 1960 sank die Zahl der Hausbandwirkereien auf insgesamt 800. In den beiden letzten Jahrzehnten war der prozentuale Rückgang der Hausbandwirkereien sehr stark. 1965 arbeiteten noch 600 Hausbandwirkereien. 1975 hatte der Verband Bergischer Hausbandweber nur noch knapp 300 tätige Mitglieder, 1977 nur noch rund 220¹¹⁴⁾. Erst in jüngster Zeit verlangsamte sich die Regression der bergischen Hausbandwirkerei wieder, ohne zum Stillstand zu kommen.

Im westmärkischen Teilraum war die Entwicklung der Zahl der Hausbandwirkereien in der Mitte der 50er Jahre sogar kurzfristig positiv. Zwischen 1954 und 1957 stieg hier die Zahl der Hausbandwirkereien von 306 auf 330 an¹¹⁵⁾. In Schwelm einschließlich seiner Außengebiete im S



Abb. 39: Sprockhövel-Gennebreck, Herzkamp

Bandwarkerhaus aus dem frühen 20. Jahrhundert an der Barmer Straße. Die — zwischenzeitlich modernisierte — Hausbandwirkerei ist nach hinten an das Wohnhaus angebaut.

Diese Hausbandwirkerei ist noch in Betrieb. Allerdings wird sie nicht mehr durch den Eigentümer betrieben, sondern von einem aus Wuppertal eindielnden Hausbandwarker, der die Betriebsfläche gemietet hat.

und der „Schwelmer Höhe“ im W Ennepetals nahm dabei von 1954 bis 1958 die Zahl der Hausbandwirkereien von 75 auf 78 zu, die der Bandstühle von 200 auf 247¹¹⁶⁾. Dabei lassen sich deutliche räumliche Schwerpunkte und Konzentrationen der Hausbandwirkereien feststellen: in der Stadt Schwelm an ihrem Westrand im Bereich Öhde — Grafweg mit über 10 Hausbandwirkereien, im südlichen, ländlichen Schwelmer Außengebiet im Bereich Winterberg — Delle — Westerholt — Ehrenberg — Obernhagen mit insgesamt über 30 Hausbandwirkereien¹¹⁷⁾ sowie auf der „Schwelmer Höhe“, wo 18 Hausbandwarker 48 Bandstühle betrieben.

In diesem ländlichen Außengebiet Ennepetals wurde die Hausbandwirkerei auch im folgenden Jahrzehnt noch einmal etwas intensiviert. So stieg die Zahl der Hausbandwirkereien hier bis 1968 wieder auf 20 an, die der Bandstühle sogar auf 70¹¹⁸⁾.

Danach setzte aber auch hier verstärkt wiederum die regressive Entwicklung ein. Schon bis 1976 waren auf der „Schwelmer Höhe“ alle Hausbandwirkereien bis auf 5 stillgelegt.

Mit dem Regressionsprozeß der Hausbandwirkerei geht seit den 50er Jahren im ländlichen Raum verstärkt auch eine Auflösung der traditio-

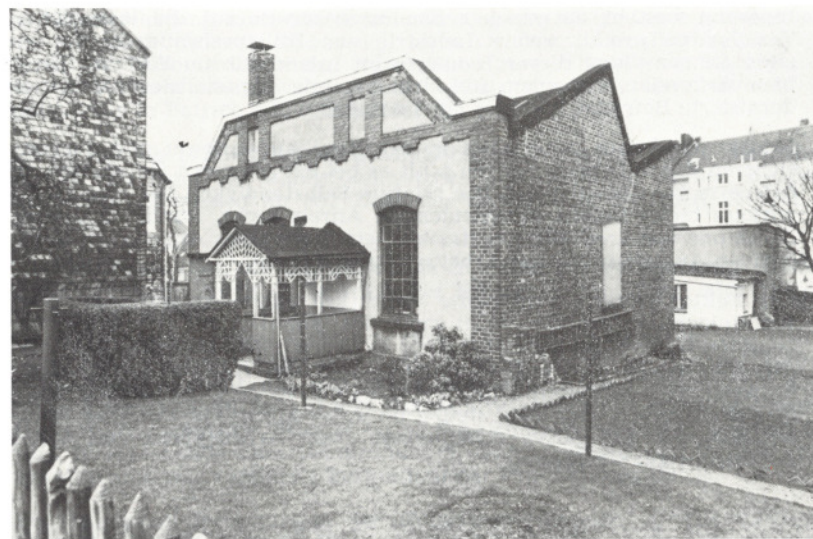


Abb. 40: Wuppertal-Langerfeld, Beyeröhde

Hausbandwirkerei-Shed im städtischen Siedlungsraum, im Gemenge mit Wohnhäusern gelegen.

Dieser Betrieb ist heute noch in Funktion. Er ist von einem Hausbandwarker gemietet, der nebenan in einem Mehrfamilienmietwohnhaus wohnt.

nellen Kötterwirtschaft, des Verbundes von Hausbandwirkerei und Kleinlandwirtschaft, einher. Diese hängt sicher einerseits mit den allgemein verbesserten Lebensumständen und dem gestiegenen Lebensstandard zusammen, die einen landwirtschaftlichen Zu- oder Nebenerwerb überflüssig machten. Andererseits hängt sie aber auch zusammen mit den gestiegenen beruflichen Anforderungen an den Hausbandwarker, u. a. infolge zunehmender Ausrüstung der Hausbandwirkereien mit modernen Maschinen.

Die Gründe für den Rückgang der bergischen Hausbandwirkerei sind vielfältiger Art. U. a. sind zu nennen:

1. Die Produktion wurde besonders in Barmen in einer rückläufigen Anzahl von Industriebetrieben konzentriert, in denen aber auf modernen, mit hohen Investitionen angeschafften Maschinen höheren Automatisierungsgrades ausreichend große Mengen Band in gleichbleibend guter Qualität und zugleich in den gewünschten Varietäten mit geringer werdendem Personaleinsatz rasch produziert werden können.

Dabei erfordert ein modern ausgestatteter Arbeitsplatz in der Bandindustrie heute Investitionen von 500 000 bis 1 000 000 DM¹¹⁹⁾. Gegenüber den Möglichkeiten einer Anzahl von Bandfabriken blieben die Investitions- und damit die Modernisierungsmöglichkeiten bei vielen Hausbandwirkereien eingeschränkt.

2. Ingesamt besteht ein starker Konkurrenzdruck auf die inländische, Textilwaren produzierende Industrie aus Billigpreisländern, der zu einer Schrumpfung dieser Industrie im Inland führte. Für die Hausbandwerkereien, vor allem für nicht besonders spezialisierte und modernisierte Betriebe, fehlte es an Aufträgen.
3. Infolge der hohen Arbeitszeit in der Hausbandwerkerei und der unsicheren Zukunftsperspektiven fehlt es bei der jüngeren Generation an Interesse für diesen Beruf. Die relative Selbständigkeit des Hausbandwirkers bietet keinen entscheidenden Anreiz mehr, zumal im sekundären und tertiären Wirtschaftssektor ein gestiegenes Angebot an alternativen Ausbildungs- und Arbeitsplätzen vorliegt.
4. Der Faktor Distanz wird heute wesentlich anders bewertet als noch vor einigen Jahrzehnten. Auch wenn der Wohnsitz auf dem Land beibehalten wird, kann die nahe Stadt in der Wupper-Ennepe-Mulde mit den inzwischen weithin vorhandenen privaten Kraftfahrzeugen oder teilweise auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln im Tagespendeln leicht erreicht werden. Hier aber stehen im sekundären und tertiären Wirtschaftssektor alternative Ausbildungs- und Arbeitsplätze mit fester Arbeitszeit zur Verfügung.

5. Grundzüge der gegenwärtigen Struktur und Entwicklungstendenzen der Hausbandwerkerei im westmärkischen Raum

Gegenwärtig sind im westmärkischen Raum, also in Schwelm einschließlich seiner südlichen Höhengebiete, im anschließenden ländlichen Raum im W Ennepetal, in Sprockhövel-Gennebreck, insbesondere im Raum Horath-Herzkamp, und in Hattingen, insbesondere in Elfringhausen, sowie in Wuppertal-Langerfeld und Wuppertal-Nächstebreck, noch 64 Hausbandwerkereien in Betrieb.

Das sind knapp 30 % aller noch tätigen Hausbandwerkereien. Damit ist der westmärkische Anteil an der Gesamtzahl der bergischen Hausbandwerkereien im Verlauf des Regressionsprozesses nicht zurückgegangen.

Besonders stark ist eine Regression in der jüngsten Vergangenheit im Schwelm-Ennepetaler Raum gewesen. Hier ist die Zahl der Hausbandwerkereien auf insgesamt nur noch 8 geschrumpft. Auf Ennepetaler Stadtgebiet sind nur noch zwei Hausbandwerkereien in Betrieb, und zwar im äußersten W, auf Hillringhausen, davon eine nur noch teilweise. Zwar produziert außerdem noch ein dritter Betrieb im Hinnenberg Band. Dieser arbeitet seit 1973 jedoch nicht mehr im Verlagssystem, sondern als selbständige, kleine Bandfabrik. Im ländlich geprägten südlichen Schwelmer Höhengebiet gibt es inzwischen nur noch am Winterberg und im Ehrenberg drei isolierte Einzelstandorte, in denen Hausbandwirker tätig sind. In der Stadt Schwelm bestehen nur noch zwei Betriebsstandorte am äußersten westlichen Stadtrand gegen Langerfeld.

Im Raum Sprockhövel-Hattingen arbeiten zur Zeit noch insgesamt 17 Hausbandwerkereien, und zwar 5 in Herzkamp, 5 auf Horath, davon die meisten in der alten Mietfabrik an der Elberfelder Straße, die in Abb. 34 dargestellt ist, und 4 in Ober- und Niederelfringhausen. Die übrigen stellen überwiegend weiter außerhalb gelegene Einzelstandorte dar, die zum Teil aus individuellen Gründen auch erst in der jüngeren Vergangenheit aufgesucht worden sind.

In Langerfeld sind noch 20 Hausbandwerkereien tätig. Diese konzentrieren sich ziemlich deutlich auf den alten Ortskern, die alte Hauptstraße durch die Talsohle sowie den Raum Ehrenberger Straße — Wulfeshohl. In Nächstebreck schließlich sind mit 19 Hausbandwerkereien noch nahezu gleich viele in Betrieb wie in Langerfeld.

Die in Betrieb befindlichen Hausbandwerkereien verfügen über eine Kapazität von rund 450 Bandstühlen bzw. Webautomaten, wobei die Betriebsgröße, gemessen an der Zahl der Bandstühle, zwischen 20 und 2 schwankt.

Die Bandproduktion umfaßt insgesamt ein recht breites Spektrum, wobei keine besonders signifikante regionale Schwerpunktbildung oder Differenzierung besteht.

In erster Linie werden Etiketten aller Art gewebt, daneben vor allem Zier-, Besatz- und Wäschebänder sowie verschiedenartige Borden. Neben Gummibändern stellt das Hosenbundband eine gewisse Spezialität dar, die in einer größeren Anzahl von Hausbandwerkereien regelmäßig gewebt wird. Auch technische Bänder, u. a. Schreibmaschinenband, werden in rund 10 Hausbandwerkereien produziert. Gardinenband und Zahlenband hingegen sind nur vereinzelt Bestandteil der Produktionspalette.

Die räumlichen Beziehungen der Hausbandwerkereien zu den Verlagsunternehmen sind bis in die Gegenwart stabil geblieben, nicht zuletzt allein deswegen, weil die Region Wuppertal nach wie vor wichtigster Standort der deutschen Bandindustrie ist, auch wenn die ursprünglichen reinen Verlagsunternehmen weithin von Unternehmen mit eigener Fabrikproduktion abgelöst sind, die zusätzlich Lohnarbeiten an Hausbandwirker vergeben.

So arbeiten 78,7 % der Hausbandwerkereien des westmärkischen Raumes für Barmer Verleger, 37,7 % für Elberfelder Firmen, 21,3 % für Langerfelder Unternehmen, 18 % für Unternehmer in Schwelm und 13,1 % für Betriebe in Sprockhövel. Weitere 8,2 % produzieren für Firmen in Langenberg, Mettmann und Dahlerau, also für Firmen, die ihren Standort ebenfalls noch innerhalb der Region haben.

Nur 8,2 % der Hausbandwerkereien arbeiten auch für Firmen im übrigen Deutschland und 3,3 % sogar für ein niederländisches Unternehmen¹²⁰.

In charakteristischer, traditioneller Weise sind die Bandstühle bzw. Webautomaten — und ähnlich Hilfsmaschinen — Eigentum der einzelnen Hausbandwirker. 91,9 % von ihnen sind Eigentümer der Bandstühle; dazu kommen weitere 4,8 %, die teilweise Eigentümer der Bandstühle sind. Nur 3,2 % der Hausbandwirker arbeiten mit gemieteten Bandstühlen.

Im Hinblick auf das Eigentum an den Betriebsgebäuden sind jedoch deutliche Unterschiede zu erkennen. Insgesamt arbeiten nur 53,2 % aller Hausbandwirker des westmärkischen Raumes in Betriebsgebäuden, insbesondere Sheds, die ihr Eigentum sind. 46,8 % produzieren in angemieteten Räumen.

Dabei sind in den ländlichen Gebieten von Ennepetal und Hattingen-Elfringhausen die Betriebsgebäude, vor allem Sheds aus der Zeit nach 1900, zu 100 % Eigentum der Hausbandwirker.

In Schwelm und Langerfeld, also in überwiegend städtischen Teilräumen, sind wesentlich weniger Hausbandwirker Eigentümer der Betriebsgebäude. In Schwelm sind es 50 % der tätigen Hausbandwirker, in Langerfeld nur

40 %, während 60 % Mieter sind. Noch höher ist der Anteil der angemieteten Betriebsfläche in Sprockhövel, wo die Mietfabrik in Horath das Zahlenverhältnis allerdings stark beeinflusst. Für das weniger verstärkerte Nächstebreck lautet die Relation von in Eigentum befindlichen zu angemieteten Betriebsgebäuden 61,1 % : 38,9 %.

Im ländlichen Raum von Ennepetal, Schwelm und Hattingen-Elfringhausen wohnen die Hausbandwirker unmittelbar bei ihren Betrieben, die sich zugleich in ihrem Eigentum befinden.

Im engeren Stadtgebiet von Schwelm ist die räumliche Einheit von Wohnung und Arbeitsstätte jedoch nur in etwa einem Drittel der Fälle gewahrt.

Auch in Langerfeld wohnen nur 35 % der tätigen Hausbandwirker bei ihrem Betrieb. In diesen Fällen ist mit einer Ausnahme der Betrieb jeweils auch Eigentum des Hausbandwarkers. 20 % der in Langerfeld tätigen Hausbandwirker wohnen bis zu 1 km von ihrem Betrieb entfernt, für 45 % von ihnen beträgt die Distanz zwischen Wohnung und Arbeitsstätte über 1 km, maximal 18 km. Dabei kommen Einpendler auch aus Schwelm, Ennepetal und Sprockhövel. Die nicht unmittelbar bei ihren Betrieben wohnenden Hausbandwirker haben ihren Betrieb überwiegend nur gemietet.

Ähnlich ist die Situation in Nächstebreck. Hier haben 55,6 % der tätigen Hausbandwirker ihre Bandwirkereien unmittelbar bei ihrer Wohnung. In diesen Fällen handelt es sich um Eigentum, in der Regel um Sheds hinter oder neben dem eigenen Wohnhaus. 44 % der Hausbandwirker wohnen dagegen nicht unmittelbar bei ihren Betrieben, sondern überwiegend sogar beträchtlich mehr als 1 km von ihnen entfernt. In dieser Gruppe gibt es mit einer Ausnahme keine Hausbandwirker, die auch Eigentümer ihrer Betriebsräume sind.

Insgesamt ist in den ländlichen Gebieten in der Hausbandwirkerei die traditionelle Einheit von Wohnung und Arbeitsplatz weithin gewahrt, während dies in den städtischen Teilräumen überwiegend nicht der Fall ist. Dabei besteht eine deutliche Korrelation zwischen dem Eigentum am Betrieb und der Einheit von Wohnung und Arbeitsplatz im ländlichen Raum. Im städtischen Raum besteht eine ähnlich deutliche Korrelation zwischen angemieteter Betriebsstätte und räumlicher Trennung von Wohnung und Arbeitsstätte. Hier überwiegt das auch in anderen Berufen gewohnte tägliche Pendeln zwischen Wohnung und dieser — angemieteten — Arbeitsstätte.

Die Hausbandwirker besitzen weitaus überwiegend, zu 82 %, eine qualifizierte Berufsausbildung. 75,4 % haben den Beruf des Bandwebers erlernt, weitere 6,6 % einen sehr nahe verwandten Beruf. 3,3 % dieser Gruppe besitzen als Meister oder Textilingenieur sogar noch eine weiterführende formale Qualifikation.

Unter den übrigen Hausbandwirkern befinden sich Angehörige verschiedener Berufe einschließlich Hausfrauen. In zahlreichen Fällen haben diese heutigen Hausbandwirker ihren Betrieb aus unterschiedlichen Gründen von einem nahen Familienangehörigen, der Hausbandwirker war, übernommen und führen ihn weiter.

Hausbandwirkerei wird heute sowohl in der Stadt wie auf dem Lande als Hauptberuf ohne Nebentätigkeit betrieben. Hier ist inzwischen ein beachtlicher sozialökonomischer Strukturwandel zum Abschluß gekommen. Die traditionelle ländliche Kötterwirtschaft mit dem Verbund von Hausbandwirkerei und Kleinlandwirtschaft gibt es nicht mehr.

92,3 % aller Hausbandwirker sind als solche hauptberuflich tätig, und zwar ausnahmslos ohne eine nebenberufliche Tätigkeit. Der Rest ist nebenberuflich in der Hausbandwirkerei tätig. Mit einer Ausnahme handelt es sich in diesen Fällen jedoch um Rentner, die ihre Berufstätigkeit noch nicht bzw. noch nicht ganz eingestellt haben. Im westmärkischen Raum beträgt der Organisationsgrad der Hausbandwirker im Verband Bergischer Hausbandweber e. V. etwa 90 %.

Der Beruf des Hausbandwarkers bietet Vor- und Nachteile. Die Hausbandwirker selbst sehen zu 91,8 % „Selbständigkeit und Selbstbestimmung“ als Vorteil ihres Berufes, mit weitem Abstand sodann zu 24,6 % besseren Verdienst, zu 21,3 % die freiere Gestaltungsmöglichkeit der Arbeitszeit und zu 19,7 % „fehlenden Arbeitsdruck“¹²¹⁾.

Unter den Nachteilen werden von 47,5 % der Hausbandwirker und damit am meisten genannt die unsichere, schwankende Auftragslage, der Auftragsmangel und die damit zusammenhängenden Risiken und Probleme, 31,1 % nennen eine überdurchschnittlich hohe bzw. „zu lange“ Arbeitszeit, durch die, abgesehen von der Mitarbeit Familienangehöriger, in der Regel der „bessere Verdienst“ erst zu erzielen ist. 3,3 % weisen zusätzlich auf zu viele nicht entsprechend vergütete Nebenarbeiten hin, ebenfalls 3,3 % nennen in diesem Zusammenhang schwankende bzw. zu geringe Löhne. Auf zu große Abhängigkeiten von — wenigen — Verlegern weisen nur 6,6 % der Hausbandwirker hin. 13,1 % aller tätigen Hausbandweber sehen in ihrem Beruf keine Nachteile.

Die folgenden Daten sind bedeutsam im Hinblick auf die Einschätzung der zukünftigen Entwicklung der Hausbandwirkerei im westmärkischen Raum:

Keiner der hier tätigen Hausbandwirker ist 30 Jahre alt oder jünger. 27,9 % sind zwischen 31 und 40 Jahre, 37,7 % zwischen 41 und 50 Jahre, 29,5 % zwischen 51 und 65 Jahre und 4,9 % über 65 Jahre alt. Dabei gibt es im ländlichen Raum Ennepetals keinen Hausbandwirker unter 51 Jahren, im ländlichen Raum Elfringhausens keinen unter 41 Jahren. Das Durchschnittsalter der Hausbandwirker ist also relativ hoch.

Dazu kommt, daß nur 7,6 % aller tätigen Hausbandwirker davon ausgehen, daß ihr Betrieb später von einem ihrer Kinder oder einem nahen Verwandten übernommen und weitergeführt wird, während 92,3 % recht sicher sind, daß dies nicht der Fall sein wird.

Hiermit stimmt überein, daß nur bei 6,3 % aller im westmärkischen Raum tätigen Hausbandwirker ein Kind den Beruf des Bandwebers erlernt hat oder erlernt.

Nur in 23,8 % aller Hausbandwirkereien sind Investitionen geplant, vornehmlich Anschaffungen von Webautomaten, andererseits planen nur 16,9 % der Hausbandwirker die Stilllegung ihres Betriebes. Hierbei handelt es sich regelhaft um Fälle, in denen das Rentenalter erreicht ist oder wird.

21,3 % aller tätigen Hausbandwirker glauben, daß die Hausbandwirkerei in Zukunft aussterben wird. Dagegen vertritt eine beachtliche Mehrheit von 78,7 % die Auffassung, daß sie sich zwar noch weiter rückläufig entwickeln, aber erhalten bleiben wird.

Hierzu halten 41,6 % vor allem Aktivitäten und Maßnahmen der Hausbandwirker selbst für wesentlich, und zwar 27,7 % Investitionen, insbesondere die Anschaffung moderner Maschinen, 7,7 % Zusammenarbeit der Hausbandwirker, 6,2 % Spezialisierung, Zuverlässigkeit, Qualitätsarbeit und günstige Preise.

Ein exakt gleich hoher Anteil von Hausbandwirkern, ebenfalls 41,6%, hält staatliche Maßnahmen im weitesten Sinne für besonders wesentlich, insbesondere etwa zu gleichen Anteilen Importbeschränkungen, Subventionen und günstige Kredite für Hausbandwirker sowie neue Regelungen zur Sicherung ausreichender Aufträge für die Hausbandwirker. 3,1% aller Hausbandwirker sehen ihre Zukunft nur gesichert im Übergang von der Hausindustrie zur völlig selbständigen kleinen Bandfabrik — ein Weg, der im westmärkischen Raum in der jüngeren Vergangenheit bereits von einer nennenswerten Anzahl von ehemaligen Hausbandwirkereien, mindestens 11, beschrritten worden ist. Die übrigen Hausbandwirker nennen verschiedene weitere oder keine Maßnahmen.

Insgesamt entwickelten sich im Verlaufe des Regressionsprozesses der bergischen Hausbandwirkerei Standortdichte und Bedeutung in einzelnen Teilräumen ihres Verbreitungsgebietes unterschiedlich stark zurück. Der Regressionsprozeß ist noch nicht abgeschlossen.

Das gilt auch für den westmärkischen Raum. Dabei kann im W Ennepetals durchaus von einem Niedergang der Hausbandwirkerei oder von einem Rückzug der Hausbandwirkerei aus ihrem Verbreitungsgebiet gesprochen werden, von einem räumlichen Kontraktions- oder Retraktionsprozeß¹²²⁾ als nunmehr gegenläufigen Prozeß zu dem vormaligen Innovations- und Diffusionsprozeß. Im ländlichen Schwelmer Süden und in Schwelm selbst deutet sich ein derartiger Prozeß an, wobei möglicherweise sehr wenige isolierte Einzelstandorte als persistierende Relikte bestehen bleiben werden. Insgesamt wird die Hausbandwirkerei am gesamten Ostsaum ihres ursprünglichen Verbreitungsgebietes aber wohl nahezu völlig aufgegeben werden.

Eine vergleichbare Entwicklung wird sich vermutlich am Nordsaum des Verbreitungsgebietes der bergischen Hausbandwirkerei, im Hattingen-Elfringhauser Raum, vollziehen.

In den ehemals agrarisch-gewerblich geprägten Kleinsiedlungen des ländlichen westmärkischen Raumes ist die Zahl der Arbeitsplätze sowohl in der Hausbandwirkerei wie in der Landwirtschaft stark zurückgegangen. Das Gebiet hat heute überwiegend Wohnfunktion für Bevölkerungsgruppen, die ihre Arbeitsplätze in den nahen Städten haben. Es ist somit voll in den Suburbanisationsprozeß einbezogen.

Ob die bergische Hausbandwirkerei über den allgemeinen Regressionsprozeß hinaus auch einen generellen Retraktionsprozeß auf ihren ursprünglichen Kernraum in der Talsohle des Wuppertales durchlaufen wird und ggf. danach sogar völlig aufgegeben werden wird, kann aus dem bisher ausgewerteten Datenmaterial nicht sicher geschlossen werden.

Die gesamte Entwicklung deutet jedoch darauf hin, daß die Zahl der Hausbandwirkereien und damit deren Standortdichte wohl nicht mehr zunehmen wird; wahrscheinlich wird sie sich noch weiter reduzieren. Einige Hausbandwirkereien mit moderner Maschinenausstattung, die gute Qualitäten entweder in beachtlichen Mengen oder in hoher Spezialisierung herstellen, werden vermutlich bestehen bleiben. Dies müssen nicht unbedingt Betriebe sein, die seit mehreren Generationen in Familienbesitz sind, sondern es können ggf. auch Betriebe sein, die von anderen qualifizierten und wendigen Bandwebern neu aufgebaut werden. Mehr als wenige isolierte Relikte der noch zu Beginn dieses Jahrhunderts blühenden Hausbandwirkerei werden um die Jahrtausendwende im westmärkischen Raum aber wohl nicht mehr existieren.

Anmerkungen

- ¹⁾ HOTH, W.: Die Industrialisierung einer rheinischen Gewerbestadt — dargestellt am Beispiel Wuppertal = Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 28, Köln 1975.
Im Hinblick auf weitere Arbeiten zu dieser Thematik vgl. das Schrifttumsverzeichnis.
- ²⁾ Vgl. u. a. von KÜRTE, W. 1957, S. 14.
- ³⁾ Vgl. u. a. KNÜBEL, H. 1979.
- ⁴⁾ Vgl. Textil-Mitteilungen Nr. 143, (4322) v. 29. Nov. 1975, S. 18, sowie die Mitgliederlisten des Industrieverbandes Deutscher Bandweber und Flechter e. V. Wuppertal für 1977 u. 1978.
- ⁵⁾ Vgl. HOTH, W., 1975, S. 169.
- ⁶⁾ Als Wirkerei bezeichnet man eine Technik, bei der zwei Fäden über die gesamte Breite des Materials miteinander in Schleifen bzw. Maschen verbunden werden. Gewirkte Waren sind im Gegensatz zu Geweben stets nach allen Seiten bis zu einem gewissen Grade dehnbar. Diele Technik wendet die Bandwirkerei jedoch nicht an.
Vielmehr ist die Technik der Bandwirkerei prinzipiell nicht von der der Weberei im Sinne der Breitweberei verschieden. Auch Bänder sind „Gewebe“, in der Technik der Weberei aus sich rechtwinklig kreuzenden, längs- und querlaufenden Fäden hergestellte Materialien. Die Längsfäden werden als Kettfäden oder Kette, die Quersfäden als Schußfäden oder Einschlag bezeichnet. Durch die wechselnd gehenden Kettfäden wird der Schußfäden abwechselnd von links nach rechts und umgekehrt hindurchgeführt. Beim Weben von Stoffen oder Tuchen, in der Breitweberei, wird auf einem Webstuhl nur ein Produkt hergestellt. Beim Weben von Band, in der Schmalweberei, können auf einem Bandstuhl in derselben Grundtechnik bis zu 64 und ggf. mehr Bänder nebeneinander hergestellt werden.
Von der Produktionstechnik her besteht also kein prinzipieller Unterschied zwischen der Herstellung von breiten Geweben, Stoffen oder Tuchen, und der von schmalen Geweben, Bändern, so daß die Bandherstellung auch als Weberei zu bezeichnen ist. Gegenüber der Breitweberei wird sie zur Schmalweberei gerechnet. Daher ist die Technik bzw. Produktionsrichtung als „Bandweberei“ zu bezeichnen. Dies hat sich heute teilweise auch durchgesetzt.
Früher hießen die Hausindustriellen „Bandwirker“ bzw. im Unterschied zu den Fabrikarbeitern „Bandwirkermeister“. Ihr Berufsverband war der „Verband Bergischer Bandwirkermeister“. Seit den 60er Jahren bezeichnen sie sich als „Hausbandweber“. Ihr Verband nennt sich seit 1962 „Verband Bergischer Hausbandweber e. V.“
Bis in die Gegenwart hat sich daneben jedoch die früher im bergisch-märkischen Raum traditionell gebräuchliche, regionale Bezeichnung „Bandwirkerei“, die wohl von einer im Mittelalter allgemeineren Bedeutung des Begriffes „wirken“ im Sinne von „wirtschaftlich einen Stoff umwandeln“ herzuleiten ist (vgl. WESTKOTT, A. W., 1952, S. 6), gehalten, insbesondere in der Umgangssprache der älteren „Bandwirker“ selbst.
Daher soll in dieser kleinräumig angelegten Studie die alte regionale Bezeichnung „Bandwirkerei“ verwendet werden.
Es werden „Bandwirkerei“ und „Weberei“ unterschieden.
- ⁷⁾ BREDT, J. V.: Die Lohnindustrie, dargestellt an der Garn- und Textilindustrie von Barmen, Berlin 1905.
SIMON, H.: Die Bandwirkerei in und um Schwelm in: Soziale Praxis, Centralblatt für Sozialpolitik, Bd. 8, Nr. 32—33, 1899—1900, Sp. 873—875 u. Sp. 896—898.
HEIDERMAN, H.: Die Hausindustrie in der Bergischen Bandweberei. Ein Beitrag zur Unternehmensmorphologie = Schriften des Seminars für Genossenschaftswesen an der Universität zu Köln, Bd. 5, 1960.
Im Hinblick auf weitere Arbeiten zu dieser Thematik vgl. das Schrifttumsverzeichnis.
- ⁸⁾ LIDYNIA, A.: Entwicklung, Struktur und Probleme der Bandindustrie im Raum Wermelskirchen unter besonderer Berücksichtigung der Hausbandweberei, Staatsexamensarbeit, GH Wuppertal, 1976.
RAUSCH, U.: Entwicklung, Struktur und Probleme der Bandweberei im Raum Dhünn, Staatsexamensarbeit, GH Wuppertal, 1976.
- ⁹⁾ HEINS, B.: Entstehung und Entwicklung der Hausbandwebereien im Raum Wuppertal-Barmen unter besonderer Berücksichtigung der heutigen strukturellen Wandlungen und Probleme, Staatsexamensarbeit, Univ-GH-Wuppertal, 1980.

- ¹⁰⁾ BECKMANN, D.: Räumliche Entwicklungen, Struktur- und Funktionswandlungen sowie Gliederungsprobleme auf den Hochflächen zwischen Wupper und Ennepe — dargestellt am Beispiel des Mikroräumlichen Windgarten und Oberholthausen = Wuppertaler Geographische Studien, hrsgg. v. d. Universität — Gesamthochschule — Wuppertal, Bd. 1, 1980.
- ¹¹⁾ Für ihre Mitarbeit bei der Erhebung und ersten Aufbereitung des Datenermaterials danke ich Frau A. RAUH, Herrn Dipl.-Ök. P. SCHOLLAN und Herrn B. HEINS, alle wissenschaftliche Mitarbeiter in der Abt. Geographie des Fachbereichs 1 der Universität — Gesamthochschule — Wuppertal.
- ¹²⁾ Freundliche mündliche Auskunft des Vorsitzenden des Verbandes Bergischer Hausbandweber e. V., Herrn W. BIRKER, Wermelskirchen
- ¹³⁾ Vgl. KÖLLMANN, W., 1950, S. 21 sowie HEIDERMANN, H., 1960, S. 25.
- ¹⁴⁾ Vgl. BREDT, J. V., 1905, S. 14, KÖLLMANN, W., 1950, S. 21 u. KÖLLMANN, W., 1955, S. 25.
- ¹⁵⁾ Vgl. DÜTSCHKE, G., 1911, S. 15.
- ¹⁶⁾ Vgl. KÖLLMANN, W., 1955, S. 25 u. HEIDERMANN, H., 1960, S. 24.
- ¹⁷⁾ Vgl. Fußnote 9).
- ¹⁸⁾ Vgl. MÜLLER, F. C., 1789, S. 70: „Leinenes Band wird hier Lind genennet, und hierzu wird das allermeiste Garn verwebt“. Vgl. auch HEIDERMANN, H., 1960, S. 24.
- ¹⁹⁾ BREDT, J. V., 1905, S. 44.
- ²⁰⁾ STRUTZ, E., 1958, S. 365, vgl. auch WESTKOTT, A. W., 1952, S. 46.
- ²¹⁾ VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 14; vgl. auch VON KÜRTELEN, W., 1967, S. 63 u. VON KÜRTELEN, W., 1973, S. 71.
- ²²⁾ KÖLLMANN, W., 1950, S. 24.
- ²³⁾ Vgl. KNÜBEL, H., 1979.
- ²⁴⁾ Vgl. GOEBEL, K., 1977, S. 21.
- ²⁵⁾ Vgl. BREDT, J. V., 1905, S. 45. LEITHAEUSER, J., 1927, S. 13 u. DÜTSCHKE, W., 1933, S. 23—24.
- ²⁶⁾ Vgl. BREDT, J. V., 1905, S. 43.
- ²⁷⁾ Vgl. HEIDERMANN, H., 1960, S. 25.
- ²⁸⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 21.
- ²⁹⁾ Vgl. DIETZ, W., 1977, S. 31.
- ³⁰⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 17.
- ³¹⁾ Vgl. WILHELM, M., 1929, S. 28.
- ³²⁾ Vgl. WENKE, I.-G., 1968, S. 40.
- ³³⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 19.
- ³⁴⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 20.
- ³⁵⁾ Vgl. VOYE, E., 1913, S. 16.
- ³⁶⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 22 u. S. 26 u. WENKE, I.-G., 1968, S. 42.
- ³⁷⁾ Vgl. SCHÖLLER, P., 1953, S. 69 u. LANGE, G., 1976, S. 108.
- ³⁸⁾ VOYE, E., 1913, S. 19.
- ³⁹⁾ VOYE, E., 1913, S. 18; vgl. auch MEISTER, A., 1909, S. 312—313 u. LANGE, G., 1976, S. 111—112.
- ⁴⁰⁾ Vgl. Paß, ausgestellt am 8. 4. 1803 für den „Weber“ Johann Beckmann, 40 J., und Gerichtsurkunde des Land- und Stadtgerichts Schwelm vom 22. 9. 1817 für den „Bauersmann“ Johann B., beide im Besitz des Verfassers.
- ⁴¹⁾ Vgl. RAUNER, J., 1920, S. 37—38.
- ⁴²⁾ Vgl. REULECKE, J., 1977, S. 57.
- ⁴³⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 28.
- ⁴⁴⁾ Vgl. WENKE, I.-G., 1968, S. 43.
- ⁴⁵⁾ Vgl. HEIDERMANN, H., 1960, S. 24.
- ⁴⁶⁾ Vgl. GOEBEL, K., 1977, S. 21.
- ⁴⁷⁾ Vgl. RAUNER, J., 1920, S. 37.
- ⁴⁸⁾ Vgl. LEITHAEUSER, J., 1927, S. 13.
- ⁴⁹⁾ Vgl. u. a. BREDT, J. V., 1905, S. 60.
- ⁵⁰⁾ Vgl. VOYE, E., 1913, S. 22.
- ⁵¹⁾ Vgl. MÜLLER, F. C., 1789, S. 43.
- ⁵²⁾ Vgl. SCHMITT, G., 1925, S. 66.

- ⁵³⁾ DÜTSCHKE, G., 1906, S. 5.
- ⁵⁴⁾ Vgl. VOYE, E., 1913, S. 22.
- ⁵⁵⁾ VOYE, E., 1913, S. 22; vgl. auch MÜLLER, F. C., 1789, S. 70—71 u. SCHÖLLER, P., 1953, S. 69.
- ⁵⁶⁾ Vgl. DÜTSCHKE, G., 1911, S. 12.
- ⁵⁷⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 23.
- ⁵⁸⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 28.
- ⁵⁹⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 32.
- ⁶⁰⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 30.
- ⁶¹⁾ Vgl. Dokumente im Besitz des Verfassers.
- ⁶²⁾ Vgl. THUN, A., 1879, S. 200.
- ⁶³⁾ BREDT, J. V., 1905, S. 60. Vgl. auch STRUTZ, E., 1958, S. 409. Siamosen sind Gewebe aus Baumwolle in Leinenbindung. Früher wurden sie vielfach für Bettzeug verwendet.
- ⁶⁴⁾ Vgl. HEIDERMANN, H., 1960, S. 145.
- ⁶⁵⁾ Vgl. SCHULZE-GEBHARDT, E., 1980, S. 177.
- ⁶⁶⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1954 (2), S. 61 u. VON KÜRTELEN, W., 1959, S. 29.
- ⁶⁷⁾ Vgl. VON KÜRTELEN, W., 1954 (2) S. 61, VON KÜRTELEN, W., 1956, S. 39 u. VON KÜRTELEN, W., 1959, S. 22 u. S. 31.
- ⁶⁸⁾ Vgl. BÖHMER, E., 1948, S. 39.
- ⁶⁹⁾ Vgl. RAUNER, J., 1920, S. 76 u. VON KÜRTELEN, W., 1954 (2), S. 60.
- ⁷⁰⁾ BREDT, J. V., 1905, S. 60.
- ⁷¹⁾ Vgl. Dokumente im Besitz des Verfassers.
- ⁷²⁾ KÖLLMANN, W., 1960, S. 156.
- ⁷³⁾ Vgl. HOTH, W., 1975, S. 201 u. S. 211.
- ⁷⁴⁾ Vgl. HOTH, W., 1975, S. 183. In Ronsdorf setzte dieser Prozeß wohl schon etwas früher ein.
- ⁷⁵⁾ Vgl. THUN, A., 1879, S. 197 u. S. 199 u. HOTH, W., 1975, S. 145, S. 166, S. 201, S. 211 u. S. 219.
- ⁷⁶⁾ Vgl. HOTH, W., 1975, S. 169.
- ⁷⁷⁾ Vgl. WIRTH, E., 1979, S. 196—206.
- ⁷⁸⁾ Vgl. WIRTH, E., 1977, S. 175.
- ⁷⁹⁾ BORCHERT, C., 1961/1969, S. 343.
- ⁸⁰⁾ Vgl. WIRTH, E., 1979, S. 207.
- ⁸¹⁾ BORCHERT, C., 1961/1969, S. 342.
- ⁸²⁾ MAIER, J., PAESLER, R., RUPPERT, K. u. SCHAFFER, F., 1977, S. 94.
- ⁸³⁾ Vgl. MAIER, J., PAESLER, R., RUPPERT, K. u. SCHAFFER, F., 1977, S. 95.
- ⁸⁴⁾ Vgl. PAESLER, R., 1976.
- ⁸⁵⁾ Vgl. BORCHERT, C., 1961/1969, S. 384.
- ⁸⁶⁾ Vgl. HEIDERMANN, H., 1960, S. 29—30 u. DÜTSCHKE, G., 1933, S. 12.
- ⁸⁷⁾ Vgl. BREDT, J. V., 1905, S. 120—121 u. VOYE, E., 1913, S. 23—24.
- ⁸⁸⁾ Vgl. SIMON, H., 1899—1900, Sp. 874—875, BREDT, J. V., 1905, S. 121 u. S. 123, VOYE, E., 1913, S. 23—24, SCHMITT, G., 1925, S. 35, VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 35 u. HEIDERMANN, H., 1960, S. 79.
- ⁸⁹⁾ Vgl. VOYE, E., 1913, S. 23—24.
- ⁹⁰⁾ SIMON, H., 1899—1900, Sp. 874.
- ⁹¹⁾ Vgl. VOYE, E., 1913, S. 24.
- ⁹²⁾ Vgl. BREDT, J. V., 1905, S. 120.
- ⁹³⁾ Für die Mietfabrik auf Windgarten existieren die Bauakten noch. Die Bau-erlaubnis wurde am 28. 11. 1901 erteilt, die Genehmigung zur Anlage eines feststehenden Dampfkessels am 21. 4. 1902. Freundliche mündliche Auskunft von Herrn ERNST, Bauordnungsamt der Stadt Ennepetal, vom 13. 9. 1979.
- ⁹⁴⁾ Vgl. SIMON, H., 1899—1900, Sp. 875.
- ⁹⁵⁾ HEIDERMANN, H., 1960, S. 80.
- ⁹⁶⁾ Vgl. SCHMITT, G., 1925, S. 40 u. VON KÜRTELEN, W., 1957, S. 41.

- ⁹⁷⁾ Genehmigungsunterlagen und Stromlieferungsvertrag des Wasser- & Elektrizitätswerks des Kreises Schwelm vom 25. 5. 1909 und Genehmigung des Amtmanns des Amtes Ennepe vom 15. 4. 1909 „zur Aufstellung eines Elektromotors zum Betrieb eines Bandstuhls unter der Bedingung, daß fremde, nicht zu Ihrer Familie gehörige Arbeiter nicht beschäftigt werden“.
- ⁹⁸⁾ Vgl. auch VOYE, E., 1913, S. 24.
- ⁹⁹⁾ Vgl. VON KÜR TEN, W., 1939, S. 55.
- ¹⁰⁰⁾ Vgl. auch VOYE, E., 1913, S. 24.
- ¹⁰¹⁾ Vgl. HEIDERMAN N, H., 1960, S. 80.
- ¹⁰²⁾ Vgl. HEIDERMAN N, H., 1960, S. 80.
- ¹⁰³⁾ Vgl. BREDT, J. V., 1905, S. 77.
- ¹⁰⁴⁾ SIMON, H., 1899—1900, Sp. 875.
- ¹⁰⁵⁾ Vgl. HEIDERMAN N, H., 1960, S. 32.
- ¹⁰⁶⁾ Vgl. VON KÜR TEN, W., 1957, S. 43.
- ¹⁰⁷⁾ Vgl. HEIDERMAN N, H., 1960, S. 32.
- ¹⁰⁸⁾ Vgl. SCHÖLLER, P., 1957, Karte 19b im Anhang, nach Unterlagen des Verbandes Bergischer Bandwirkermeister. Die genannten Zahlen beziehen sich auf die Mitglieder des „Verbandes Bergischer Bandwirkermeister“. Diesem gehörten fast alle Hausbandwirker im Verbreitungsgebiet der bergischen Hausbandwirkerei an. Vgl. HEIDERMAN N, H., 1960, S. 35. Die tatsächlichen, exakten Zahlen können also geringfügig sein.
- ¹⁰⁹⁾ im Gebiet der folgenden 4 von insgesamt seinerzeit 13 Ortsvereinen des Verbandes Bergischer Bandwirkermeister: Langerfeld, Nächstebreck, Gennebreck-Obereifringhausen-Herzkamp sowie Schwelm einschließlich der im W Ennepetals gelegenen „Schwelmer Höhe“. Die Bereiche dieser 4 Ortsvereine decken sich ungefähr mit dem westmärkischen Teil des Verbreitungsgebietes der bergischen Hausbandwirkerei. Eine exakte kleinräumliche Zuordnung einzelner Daten ist heute nachträglich nicht mehr möglich.
- ¹¹⁰⁾ errechnet nach SCHÖLLER, P., 1953, Karte 19b.
- ¹¹¹⁾ Vgl. HEIDERMAN N, H., 1960, S. 40.
- ¹¹²⁾ in dem in Fußnote 109 definierten Sinne.
- ¹¹³⁾ errechnet nach HEIDERMAN N, H., 1960, S. 40.
- ¹¹⁴⁾ Freundliche mündliche Auskunft des Vorsitzenden des Verbandes Bergischer Hausbandweber e. V., Herrn Birker, Wermelskirchen.
- ¹¹⁵⁾ errechnet nach HEIDERMAN N, H., 1960, S. 40;
- ¹¹⁶⁾ 1954: vgl. HEIDERMAN N, H., 1960, S. 40; 1958: errechnet nach der Mitgliederliste des Ortsvereins Schwelm des Verbandes Bergischer Bandwirkermeister für 1958.
- ¹¹⁷⁾ Vgl. auch OESTEN, R., 1958, S. 24.
- ¹¹⁸⁾ errechnet nach der damaligen Kartei des Vorsitzenden des Verbandes Bergischer Hausbandweber e. V.
- ¹¹⁹⁾ Freundliche mündliche Auskunft des Geschäftsführers des Industrieverbandes Deutscher Bandweber und Flechter e. V., Wuppertal, Herrn von Brincken, im Oktober 1980.
- ¹²⁰⁾ Zahlreiche Hausbandwirker arbeiten für mehrere Verleger. Daher liegen Mehrfachnennungen vor. So kommen Prozentwerte zustande, die zusammen über 100 liegen.
- ¹²¹⁾ Wegen Mehrfachnennungen liegen die Gesamtprozentwerte über 100.
- ¹²²⁾ Vgl. WIRTH, E., 1979, S. 206 bzw. HEINRITZ, G. u. POPP, H., 1975.

Schrifttum

- Abkürzung: BHSU = Beiträge zur Heimatkunde der Stadt Schwelm und ihrer Umgebung, Neue Folge.
- BARKER, D.: The parame of innovations: The neglected aftermath of diffusion or a wave goodbye to an idea? in: Area, vol. 9, 1977, S. 259—264.
- BARTELS, D.: Geographische Aspekte sozialwissenschaftlicher Innovationsforschung, in: Deutscher Geographentag Kiel 1969, Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, Wiesbaden 1970, S. 283—296.
- BAUER, W.: Die ehemalige Landgemeinde Ölkmgghausen. Wirtschafts- und siedlungsgeographische Struktur- und Funktionswandlungen seit dem 19. Jahrhundert, Schriftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an der Grund- und Hauptschule, Gesamthochschule Wuppertal 1976.

- BECKMANN, D.: Räumliche Entwicklungen, Struktur- und Funktionswandlungen sowie Gliederungsprobleme auf den Hochflächen zwischen Wupper und Ennepe — dargestellt am Beispiel des Mikroräumtes Windgarten und Oberholthausen = Wuppertaler Geographische Studien, hrsg. von der Universität — Gesamthochschule — Wuppertal, Bd. 1, 1980.
- BÖHMER, E.: Der Ennepe-Ruhr-Kreis. Die Stadt Hagen = Kreis- und Stadthandbücher des Westfälischen Heimatbundes, Bd. 5, Münster, 1948.
- BORCHERT, C.: Die Innovation als agrargeographische Regellerscheinung, in: Arbeiten aus dem Geogr. Inst. d. Univ. d. Saarlandes, Bd. VI, 1961, S. 13—50 und in: Starkebaum, W. (Hrsg.): Sozialgeographie = Wege der Forschung, Bd. LIX, 1969, S. 340—386.
- BREDT, J. V.: Die Lohnindustrie, dargestellt an der Garn- und Textilindustrie von Barmen, Berlin 1905.
- DIETZ, W.: Die Wuppertaler Garnnahrung. in: Jordan, H. u. Wolff, H. (Hrsg.): Werden und Wachsen der Wuppertaler Wirtschaft. Von der Garnnahrung 1527 zur modernen Industrie, Wuppertal 1977, S. 23—48.
- DÜTSCHKE, G.: Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Schwelm, 8. Heft: Zur Geschichte des Kreises unter den Hohenzollern, in: Progymnasium . . . und Realschule zu Schwelm; Bericht über das Schuljahr 1905—1906, Schwelm 1906, S. 2—8.
- DÜTSCHKE, G.: Abriß einer Heimatkunde des Kreises Schwelm = Sonderabdruck aus den „Baudenkmalern von Westfalen“, hrsgg. vom Provinzialverbande der Provinz Westfalen, Schwelm 1911.
- DÜTSCHKE, G.: Heimatkunde des Wuppertals, Elberfeld 1933.
- ERLINGHAGEN, G.: Die Heimarbeit in Wuppertal unter besonderer Berücksichtigung der Bandwirkerei, Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Diplomarbeit, Universität Köln, 1939.
- GOEBEL, K.: An der Wiege von Handel und Gewerbe stand die Garnnahrung, in: Geschichte der Stadt Wuppertal, Wuppertal 1977, S. 19—23.
- HEIDERMAN N, H.: Die Hausindustrie in der bergischen Bandweberei. Ein Beitrag zur Unternehmensmorphologie = Schriften des Seminars für Genossenschaftswesen an der Universität zu Köln, Bd. 5, 1960.
- HEINRITZ, G. u. POPP, H.: Sommerkeller in Franken. Die Retraktion eines Kulturlandschaftselementes, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Bd. 34/35, 1975, S. 121—144.
- HEINS, B.: Entstehung und Entwicklung der Hausbandweberei im Raum Wuppertal-Barmen unter besonderer Berücksichtigung der heutigen strukturellen Wandlungen und Probleme. Staatsexamensarbeit, Universität — Gesamthochschule Wuppertal, 1980.
- HOTH, W.: Die Industrialisierung einer rheinischen Gewerbestadt — dargestellt am Beispiel Wuppertal = Schriften zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 28, Köln 1975.
- VON HYMMEN, R.: Geschichtlich-statistische Beschreibung des früheren Kreises Hagen, jetzt Stadt- und Landkreis Hagen, sowie Kreis Schwelm, Hagen 1889.
- KNÜBEL, H.: Stammbaum der Wuppertaler Textilindustrie. Unveröffentlichtes Entwicklungsschema, 1979.
- KÖLLMANN, W.: Entwicklung der Stadt Barmen von 1808 bis 1870, Phil. Diss. Göttingen 1950.
- KÖLLMANN, W.: Wirtschaft, Weltanschauung und Gesellschaft in der Geschichte Wuppertals = Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals. Bd. 1, Wuppertal 1955.
- KÖLLMANN, W.: Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt Wuppertal von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, in: Werner, G., Köllmann, W. u. Schürmann, H. W.: Heimatchronik der Stadt Wuppertal = Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes, Bd. 21, Köln 1960, S. 134—227.
- VON KÜR TEN, W.: Die Industrielandschaft von Schwelm, Gevelsberg und Milspevoerde, Phil. Diss. Köln, Emsdetten 1939.
- VON KÜR TEN, W.: Kulturlandschaftliche Strukturuntersuchung für einen Teil des Ennepe-Ruhr-Kreises, in: BHSU, H. 2, 1952, S. 54—84.
- VON KÜR TEN, W.: Die landschaftliche Struktur des Ennepe-Ruhr-Kreises, hrsgg. v. d. Kreisverwaltung des Ennepe-Ruhr-Kreises, Schwelm 1954 (1).
- VON KÜR TEN, W.: Entwicklung und Struktur der Gemeinde Gennebreck, in: BHSU, H. 4, 1954 (2), S. 47—64.
- VON KÜR TEN, W.: Die Eifringhauser Schweiz. Erholungsgebiet am Westrand des Ennepe-Ruhr-Kreises, in: BHSU, H. 6, 1956, S. 34—40.

- VON KÜR TEN, W.: Durch das Felderbachtal. Einern — Elfringhausen — Nierenhof = Wanderungen durch den Ennepe-Ruhr-Kreis, H. 5, Gevelsberg 1959.
- VON KÜR TEN, W.: Die Entwicklung des Bergisch-Märkischen Industriegebietes bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: BHSU, H 17, 1967, S. 56—76.
- VON KÜR TEN, W.: Landschaftsstruktur und Naherholungsräume im Ruhrgebiet und seinen Randzonen = Bochumer Geographische Arbeiten, Sonderreihe, Bd. 1, 1973.
- LANG E, G.: Das ländliche Gewerbe in der Grafschaft Mark am Vorabend der Industrialisierung = Schriftenreihe zur Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Band 29, 1976.
- LEITHAEUSER, J.: Die Entwicklung der Wuppertaler Textilindustrie im XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundert, in: 100 Jahre Vorwerk & Sohn. Ein Ausschnitt aus der Geschichte der Barmer Großindustrie, 1827—1927, Barmen 1927, S. 9—24.
- LIDYNIA, A.: Entwicklung, Struktur und Probleme der Bandindustrie im Raum Wermelskirchen unter besonderer Berücksichtigung der Hausbandweberei. Staatsexamensarbeit, Gesamthochschule Wuppertal, 1976.
- MAIER, J., PAESLER, R., RUPPERT, K. u. SCHAFFER, F.: Sozialgeographie, Braunschweig 1977.
- MICHEL, H.: Die hausindustrielle Weberei Deutschlands. Jena 1921.
- MÜLLER, C. F.: Chorographie von Schwelm. Anfang und Versuch einer Topographie der Grafschaft Mark, Schwelm 1789, neu herausgegeben von W. Crone, Schwelm 1922 sowie von G. Helbeck, Gevelsberg 1980.
- OESTEN, R.: Industrie der Stadt Schwelm im Jahre 1955, in: BHSU, H. 8, 1958, S. 15—25.
- PAESLER, R.: Urbanisierung als sozialgeographischer Prozeß — dargestellt am Beispiel südbayerischer Regionen = Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, Bd. 12, 1976.
- RAUSCH, U.: Entwicklung, Struktur und Probleme der Bandweberei im Raum Dhünn. Staatsexamensarbeit, Gesamthochschule Wuppertal, 1976.
- REULECKE, J.: Die industrielle Entfaltung des Wuppertals im 19. Jahrhundert, in: Jordan, H. u. Wolff, H. (Hrsg.): Werden und Wachsen der Wuppertaler Wirtschaft. Von der Garnnahrung 1527 zur modernen Industrie, Wuppertal 1977, S. 49—72.
- SCHMITT, G.: Kraftquellen und Wirtschaft im Kreise Schwelm. Eine wirtschaftshistorische Studie, Wirtsch.- u. sozialwiss. Diss. Köln, Schwelm 1925.
- SCHÖLLER, P.: Die rheinisch-westfälische Grenze zwischen Ruhr und Ebbegebirge = Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe 1: Wirtschafts- und Verkehrswissenschaftliche Arbeiten, H. 6, 1953, zugleich = Forschungen zur Deutschen Landeskunde, Bd. 72, Bad Godesberg 1953.
- SCHULZE-GEHARDT, E.: Besiedlung und Industrie zwischen Ruhr und Wupper. Ein Beitrag zur Kulturgeographie des Niederbergisch-Märkischen Hügellandes im Raum der Stadt Sprckhövel = Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Sprockhövel e. V., Bd. 2, Sprockhövel 1980.
- SIMON, H.: Die Bandwirkerei in und um Schwelm, in: Soziale Praxis, Centralblatt für Sozialpolitik, Bd. 8, Nr. 32—33, 1899—1900, Sp. 873—875 u. Sp. 896—898.
- STRUTZ, E.: Bergische Wirtschaftsgeschichte, in: Hashagen, J., Narr, K. J., Rees, W. u. Strutz, E.: Bergische Geschichte, Remscheid 1958.
- THUN, A.: Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter. 2. Theil: Die Industrie des bergischen Landes (Solingen, Remscheid und Elberfeld-Barmen), in: Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 2, H. 3, Leipzig 1879, S. 1—262.
- VOYE, E.: Geschichte der Industrie im Märkischen Sauerlande, Bd. IV, Kreis Schwelm, Hagen 1913.
- WENKE, I.-G.: Die kulturlandschaftliche Gestaltung und Entwicklung von Schwelm, in: BHSU, H. 18, 1968, S. 35—91.
- WESKOTT, A. W.: Die textilindustrielle Branchenentwicklung im Raum Barmen — Schwelm, Wirtschafts- u. sozialwiss. Diss. Köln 1952.
- WILHELM, M.: Die Wuppertaler Textilindustrie als Anstoßindustrie im Wuppertaler Industriebezirk, Wirtschafts- u. sozialwiss. Diss. Köln 1929.
- WIRTH, E.: Die deutsche Sozialgeographie in ihrer theoretischen Konzeption und ihrem Verhältnis zu Soziologie und Geographie des Menschen, in: Geographische Zeitschrift, 65. Jg., 1977, S. 161—187.

- WIRTH, E.: Theoretische Geographie. Grundzüge einer theoretischen Kulturgeographie. Studienbücher der Geographie, Stuttgart 1979.
- Industrieverband Deutscher Bandweber und Flechter e. V., Wuppertal: Mitgliederliste 1977.
- Industrieverband Deutscher Bandweber und Flechter e. V., Wuppertal: Mitgliederliste 1978.
- Textil-Mitteilungen Nr. 143 (4322) vom 29. November 1975, Sonderteil: Industrieverband Deutscher Bandweber und Flechter, Wuppertal.
- Verband Bergischer Bandwirkermeister, Ortsverein Schwelm: Mitgliederliste, Stand 1. 1. 1959.
- Verband Bergischer Hausbandweber e. V.: Mitgliederkartei, Teilraum Ennepetal, Stand Anfang 1968.
- Verband Bergischer Hausbandweber e. V.: Mitgliederliste, Stand 1974.
- Mündliche Auskünfte der Vorstzenden des Verbandes Bergischer Hausbandweber e. V., Herrn Birker, Wermelskirchen.
- Mündliche Auskünfte des Leiters der Entgeltprüfstelle der Bandindustrie, Herrn Flasdieck, Wuppertal-Elberfeld.
- Mündliche Auskünfte des Geschäftsführers des Industrieverbandes Deutscher Bandweber und Flechter e. V., Wuppertal, Herrn von Brincken.

Heimatkunde - Schweim.de